

Gisela Zifonun

Possessive Attribute im Deutschen

Abstract

In diesem Beitrag wird eine neue, funktional motivierte Systematik für den adnominalen Genitiv und entsprechende *von*-Phrasen, die zusammenfassend als ‘possessive Attribute’ bezeichnet werden, entwickelt. Sie beruht auf Erkenntnissen aus der sprachtypologischen Forschung und dem Vergleich mit anderen, vor allem germanischen Sprachen. Der Beschreibungsrahmen für die NP mit der übergreifenden ‘funktionalen Domäne’ der Referenz und den zugehörigen Subdomänen wird vorgestellt. Possessive Attribute können als eine Ausdrucksform der Subdomäne Modifikation bestimmt werden. Es wird gezeigt, dass possessive Attribute verschiedene funktionale Typen der Modifikation realisieren können: referentiell-verankernde (*der Hut meiner Schwester*), qualitative (*ein Autor deutscher Herkunft*) und klassifikatorische (*ein Mann der Tat*). Auch randständige possessive Attribute wie der ‘Teilungsgenitiv’ (*eine Tasse heißen Tees*) und der Identitätsgenitiv (*das Laster der Unbescheidenheit*) werden berücksichtigt. Die neue Ordnung possessiver Attribute nach funktionalen Subdomänen ist der traditionellen Einteilung vorzuziehen, insofern als sie lediglich Grundunterscheidungen gemäß dem referenzsemantischen Status des Modifikators (begrifflich versus referentiell) und nach dem Beitrag des Modifikators zur Bedeutungskomposition der NP (verankernd versus qualitativ bzw. klassifikatorisch) berücksichtigt. Zudem ist sie durch Testverfahren wie den Pronominalisierungstest abgesichert.

In this article the author develops a new, functionally motivated systematic analysis of the adnominal genitive and corresponding phrases with *von*, which are grouped together under the term ‘possessive attribute’. The analysis is based on the findings of research into linguistic typologies and comparisons with other, particularly Germanic, languages. A descriptive framework is presented for the NP with the overarching ‘functional domain’ of reference and associated subdomains. Possessive attributes can be analysed as expressions of the subdomain of modification. It is shown that possessive attributes can realise different functional types of modification: referentially anchoring (*der Hut meiner Schwester*), qualitative (*ein Autor deutscher Herkunft*) and classificatory (*ein Mann der Tat*). Peripheral possessive attributes such as the ‘partitive genitive’ (*eine Tasse heißen Tees*) and the genitive of identity (*das Laster der Unbescheidenheit*) are also considered. The new analysis of possessive attributes according to functional subdomain is to be preferred to the traditional classification inasmuch as it takes into account only basic distinctions according to the reference semantic status of the modifier (conceptual vs. referential) and the contribution of the modifier to the compositional meaning of the NP (anchoring vs. qualitative or classificatory). In addition, the new analysis has been tested using procedures such as the pronominalisation test.

1. Einleitung und Übersicht

Ziel dieses Beitrags ist es, die possessiven Attribute des Deutschen einer neuen semantischen bzw. funktionalen Ordnung zu unterziehen.¹

Als ‘possessive Attribute’ bzw. ‘possessive Modifikatoren’ oder ‘possessive Konstruktionen’ bezeichnen wir Ausdrucksklassen bzw. Konstruktionstypen, die dazu verwendet werden können, prototypischerweise eine Possessor- oder Zugehörigkeitsrelation auszudrücken. Im Deutschen betrifft dies den attributiven Genitiv und die attributive Präpositi-

¹ Zur Unterscheidung von semantischen und funktionalen Kategorien vgl. Rijkhoff (2009b) sowie Abschnitt 2.2.2 von Rijkhoffs Beitrag in diesem Heft. Wie in diesem Beitrag stellt Rijkhoff die Vorteile einer funktionalen Herangehensweise heraus, wobei „funktional“ so bestimmt ist: „Functional categories are RELATIONAL CATEGORIES: categories that specify the semantic contribution that an element in a linguistic unit makes to the whole construction to which it belongs.“ (vgl. Rijkhoff 2009b, S. 102)

onalphrase mit *von*. Der Terminus ist, nota bene, auf die Konstruktionen verallgemeinert und besagt nicht, dass jeweils eine Possessor-Relation vorliegt, wie etwa in *der Hut meiner Schwester*. Hier ist das possessive Attribut gleichzeitig ein Possessorattribut. Auch bei *Tugend der Bescheidenheit* sprechen wir von einem possessiven Attribut. Es drückt jedoch keine Possessor-Relation aus und ist daher kein Possessorattribut.

Diese neue Ordnung wird ermöglicht durch den Rückgriff auf die sprachtypologische Forschung zur Nominalphrase (vgl. vor allem Rijkhoff 2004) und zu possessiven Konstruktionen (vgl. vor allem Koptjevskaja-Tamm 2003a, Rijkhoff 2009a).

Ausgangspunkt ist eine knappe Darstellung der funktionalen Domänen und Subdomänen, die für die NP und ihre Bestandteile relevant sind (Abschnitt 2). Die zu unterscheidenden Funktionen werden diskutiert; eine von Rijkhoffs Vorschlägen leicht abweichende Differenzierung funktionaler Subdomänen der Modifikation wird zugrunde gelegt.² Im Anschluss (Abschnitt 3) werden die possessiven Attribute als Ausdrucksformen von Modifikation behandelt. Die entsprechenden possessiven Attribute werden in direkter Konfrontation mit den in Rijkhoff (2009a) behandelten possessiven Attributen im Niederländischen präsentiert. Anders als in Rijkhoff (2009a) werden in diesem Beitrag nicht nur *van*- bzw. *von*-Phrasen berücksichtigt, sondern vor allem die synthetische Konstruktion mit dem Genitiv. Abschnitt 4 dient der Klärung von Fragen, die bei dieser vorläufigen Einteilung der possessiven Attribute noch offen oder unklar geblieben sind. Die neuartige funktionale Differenzierung zwischen klassifikatorischen (wie in *Mann der Tat*) und qualitativen possessiven Attributen (wie in *Mann deutscher Herkunft*) wird zum Anlass für eine detailliertere Argumentation (Abschnitt 4.1) genommen. Dabei spielt auch der Vergleich mit dem Norwegischen bzw. Schwedischen eine stützende Rolle. Semantische Genitivklassen wie der Teilungs- (*eine Tasse frischer Milch*) und der Identitäts- bzw. Definitionsgenitiv (*die Tugend der Bescheidenheit*) werden (vgl. Abschnitt 4.2) darauf hin überprüft, ob sie in das bisher entwickelte Raster funktionaler Subdomänen der Modifikation passen. Bei den Zuordnungsfragen kommt insgesamt syntaktischen Tests, wie etwa dem Pronominalisierungstest, eine wichtige Rolle zu. In Abschnitt 5 wird die neue Klassifikation insgesamt in Form einer tabellarischen Übersicht präsentiert. Im abschließenden Resümee (Abschnitt 6) werden besonders auch die innovativen Aspekte der neuen Ordnung und die Vorteile, die sie für einzelsprachliche wie sprachvergleichende Untersuchungen bringen kann, herausgestellt.

2. Funktionale Domänen

Als grundlegendes Tertium Comparationis des Sprachvergleichs betrachten wir so genannte funktionale Domänen, sprachübergreifende pragmatische oder semantische Funktionen, die sprachspezifisch durch Konstruktionen unterschiedlicher Art realisiert werden können. Wir schließen damit an die Herangehensweise in der Sprachtypologie an; das Konzept selbst wird bei Givón (1981), Frajzingier (1999), Lehmann (2004) in diesem Sinne entwickelt; vergleichbare Ansätze finden sich in Koptjevskaja-Tamm (2002, 2003a), Rijkhoff (2004), Seiler (1985, 1996, 2000). Was speziell den nominalen Bereich angeht, so bestimmen wir als primäre funktionale Domäne von Nominalphrasen die Referenz (auf Entitäten der außersprachlichen Welt). Zu dieser übergreifenden Funktion leisten die Teile

² Der Terminus „funktionale Subdomäne“ wird rekursiv verwendet: Wenn z.B. Modifikation eine funktionale Subdomäne der funktionalen Domäne Referenz ist, ist auch klassifikatorische Modifikation eine funktionale Subdomäne der Modifikation.

der NP im Sinne des Kompositionalitätsprinzips jeweils spezifische Beiträge. Wir gehen von drei funktionalen Subdomänen aus, die in einer voll ausgebauten NP als Beiträge zur Referenzfunktion geleistet werden müssen oder – sofern fakultativ – geleistet werden können. Wir unterscheiden die drei funktionalen Subdomänen der Nomination, der Modifikation und der Determination und schließen dabei inhaltlich enger an Seiler an.

Als **Nomination** bezeichnen wir die Bereitstellung des begrifflichen Kerns eines referenzfähigen Ausdrucks. Im prototypischen Fall wird dies durch das Kopfsubstantiv geleistet, etwa durch *Hut* in *der rote Hut meiner Schwester*. Durch **Modifikation** wird der begriffliche Kern zu einem komplexen Begriff angereichert, wodurch eine semantische Beschränkung des Referenzpotentials erfolgt. Modifikation ist funktional wie ausdrucksseitig stark differenziert. Wir unterscheiden (vgl. weiter unten) eine ganze Reihe unterschiedlicher funktionaler Typen der Modifikation. So ist sowohl *rote* als auch *meiner Schwester* ein Ausdruck mit der Funktion der Modifikation in der Beispiel-NP. Modifikation wird hier in einem weiten Sinne verstanden, der auch die Argumentsättigung bzw. Komplementanbindung bei inhärent relationalen Köpfen (wie in *der Vater dieser Kinder*) oder bei Ableitungen (wie in *die Rettung des Gefangenen*) einschließt. Durch **Determination** schließlich erfolgt eine pragmatische Beschränkung des Referenzpotentials, insofern als – etwa durch Artikel, deiktische oder andere adnominale Pronomina/Determinative – Hinweise auf die Identifizierbarkeit des/der Referenten zum Ausdruck gebracht werden.

Possessive Attribute fungieren sprachübergreifend als Modifikatoren.³ Wir werden uns daher eingehender mit dieser funktionalen Subdomäne befassen und zunächst einen allgemeinen Überblick über die verschiedenen funktionalen Typen der Modifikation und ihre formalen Ausdrucksmöglichkeiten im Deutschen geben. Im folgenden Abschnitt werden speziell die possessiven Attribute nach diesen Subtypen geordnet und im einzelnen vorgestellt.

Rijkhoff (2004, 2009a) unterscheidet fünf Typen der **Modifikation**, die er im Sinne von Diks *Functional Grammar* als „layers of modification“ begreift: Klassifikatorische (*classifying*), qualitative (*qualifying*), quantifikative (*quantifying*), lokalisierende (*localizing*) und diskursreferentielle (*discourse-referential*) Modifikatoren.⁴ Hinzu kommt, querliegend zur geschichteten NP-Struktur, die „attitudinal modification“ (vgl. Rijkhoff in diesem Heft), die hier nicht berücksichtigt wird. In Rijkhoffs Modell werden sowohl Funktionswörter (Artikel, Pronomina) als auch Inhaltswörter und Syntagmen als Modifikatoren betrachtet; er spricht jeweils von Operatoren (*operators* = grammatische Modifikatoren) und Satelliten (*satellites* = lexikalische/phrasale Modifikatoren). Wir fassen Modifikation jedoch enger im Sinne einer semantisch-deskriptiven Anreicherung und haben daher die diskursreferentielle Funktion, sofern sie durch Funktionswörter geleistet wird, von der

³ Pränominale Genitive im Deutschen (*Peters Buch*) und Englischen (*the man's book*) haben gleichzeitig die Funktion der Determination.

⁴ Das Schichtenmodell soll dem unterschiedlichen Skopus der Modifikatorentypen Rechnung tragen: Klassifikatorische Modifikatoren sind die am engsten auf den Kern bezogenen, gefolgt von den qualitativen, den quantitativen, lokalisierenden und den diskursreferentiellen Modifikatoren 'ganz außen'. Diese Skopus-Differenzen werden z.T. durch die Reihenfolge der modifizierenden Ausdrücke ikonisch abgebildet, deutlich sichtbar etwa in den Abfolgen von pränominalen Begleitern des Substantivs (Artikel, Adjektive unterschiedlicher Funktionen) wie etwa in folgendem Beispiel:

<i>die</i>	<i>dortigen</i>	<i>vier</i>	<i>alten</i>	<i>königlichen</i>	(<i>Paläste</i>)
diskurs-ref.	lokalisierend	quantifikativ	qualitativ	klassifikatorisch	(Nomination)

Modifikation abgetrennt und der funktionalen Subdomäne der Determination zugeordnet.⁵ Rijkhoff gibt folgende Bestimmung für die fünf Typen von Modifikatoren (in Form von *Satelliten*):

CLASSIFYING SATELLITES in the NP [...] further specify what KIND of entity (thing, event) is being referred to by the speaker (e.g. *a corporate lawyer*, *a man of prayer*), whereas QUALIFYING SATELLITES [...] specify more or less inherent properties such as size (*a big house*, *telescopes of enormous size*), value or quality (*a cheap suit*, *wine of an incredible richness*), age (*a young child*, *youths under age 16*), or color (*blue curtains*, *a Jovian moon of incredible redness*). These examples illustrate, once again, that the same function (CLASSIFYING MODIFIER) can be performed by members of different form classes (here: adjectives and prepositional phrases or PPs with 'of'). QUANTIFYING SATELLITES [...] in the NP specify the cardinality of an entity through phrasal or lexical means [...] and LOCALIZING SATELLITES [...] are concerned with (broadly speaking) locative properties of the referent in conversational space, as in *the book on the table*, but also *the book that you just gave me* or *my book*. A LOCALIZING SATELLITE basically serves to make the referent of the matrix NP (book) locatable and consequently identifiable for the addressee. DISCOURSE-REFERENTIAL SATELLITES [...], finally, are not so much concerned with notions like Class, Quality, Quantity or Location, but rather with the pragmatic or interpersonal status of the entity, specifying whether or not some entity already exists in the world of discourse (Definite vs. Indefinite), or whether the speaker refers to the same or a different token of a certain type (*the same book*, *another book*). Rijkhoff (2009a, S. 54f.)

Wir schließen uns im Folgenden den inhaltlichen Differenzierungen Rijkhoffs, abgesehen vom bereits diskutierten Fall der diskursreferentiellen Modifikatoren⁶, an. Allerdings werden wir nicht von lokalisierenden, sondern (im Anschluss an Koptjevskaja-Tamm 2003a) von VERANKERNDEN MODIFIKATOREN sprechen. Damit wollen wir eine allzu eng lokalistische Interpretation gerade bei Possessorattributen (wie *der Hut meiner Schwester*) vermeiden. Bei verankernder Modifikation beruht die Bestimmung des Referenten der Gesamt-NP auf einer Gegebenheit ‚in der Welt‘, die von dem Referenten der Gesamt-NP verschieden ist, aber von der aus der Referent ermittelt werden kann. Verankerung erfolgt einerseits durch REFERENTIELLE MODIFIKATOREN. Die Beschränkung des Referenzpotentials der Gesamt-NP besteht hier darin, dass der begriffliche Kern in Beziehung gesetzt wird (z.B. eine lokale, temporale, possessive oder gänzlich unspezifische Beziehung) zu einem Gegenstand oder einer Menge von Gegenständen. Diese können konkrete raum-zeitliche Objekte sein wie im Fall ‚meine Schwester‘, aber auch räumliche Ausschnitte oder Regionen bzw. Zeitabschnitte, letztlich auch abstrakte Gegenstände. Dieser Gegenstand oder diese Menge von Gegenständen, auf die der modifizierende Ausdruck referiert, fungiert bei der Interpretation der Matrix-NP als Anker im Hinblick auf die Identifikation des bzw. der Referenten der Gesamtphrase. Verankerung kann andererseits auch durch ASSERTORISCHE MODIFIKATOREN erfolgen. Dies gilt z.B. für attributive Relativsätze (wie in Rijkhoffs Beispiel *das Buch, das du mir gerade gegeben hast*). Hier fungiert ein Sachverhalt als

⁵ Dabei ist einzuräumen, dass es keine scharfe Grenze zwischen der Art der Beiträge von Funktionswörtern und Inhaltswörtern gibt. So ist sowohl für die Demonstrativa (Funktionswörter) *dieser – jener* als auch für die Adverbien (Inhaltswörter) *hier – dort* die Alternative ‚±nah relativ zu einer deiktischen Origo‘ von zentraler Bedeutung. Adjektive bzw. Pronominaladjektive wie *andere(r)*, *weitere(r)* oder die Verbindungen *der gleiche/derselbe* werden von Rijkhoff wie die Artikel den diskursreferentiellen Modifikatoren zugeordnet – sie haben weder qualitative noch klassifikatorische Funktion. Auch Seiler (1985) betont, dass die unterschiedenen Kategorien ein Kontinuum darstellen, bei dem es neben den fokalen Instanzen, die eindeutig z.B. eine qualitativ modifizierende Funktion haben, Übergangs- oder Mischphänomene gibt.

⁶ Festzuhalten ist auch, dass in Rijkhoffs Ansatz Argumente/Komplemente des Kopfsubstantivs nicht als Modifikatoren betrachtet werden.

Anker, dessen Wahrheit (in der wirklichen oder einer möglichen Welt) vom Sprecher angenommen wird. Diesen Fall werden wir nicht weiter verfolgen.⁷ Attribute in Form von Nominal- oder Präpositionalphrasen, auf die wir uns hier bei der Diskussion possessiver Attribute beschränken können, sind, sofern verankernd, immer referentiell. Referentielle possessive Attribute müssen aber nicht in jedem Fall verankernd sein. Partitive possessive Attribute (wie z.B. in *fünf von diesen Leuten*, *die Hälfte dieses Kuchens*) sind referentiell, sie haben aber keine verankernde Funktion für die Ermittlung eines oder mehrerer von ihnen verschiedener Gegenstände (vgl. dazu Abschnitt 4.2).

Bei der Bestimmung klassifikatorischer und qualitativer Modifikation schließen wir ganz direkt an Rijkhoff an. Wir definieren in unserem Rahmen jeweils wie folgt.

KLASSIFIKATORISCHE MODIFIKATOREN⁸ beschränken den begrifflichen Kern in der Weise, dass sie einen Unterbegriff zu dem vom Kopfsubstantiv bezeichneten Begriff erzeugen. Extensional gesprochen heißt dies: Bezeichnet das Kopfsubstantiv eine Gattung oder Art von Gegenständen (*kind*), so bezeichnet das klassifikatorisch modifizierte Substantiv eine Unterart (*subkind*). Klassifikatorische Modifikation ist somit subsektiv. Ein *corporate lawyer* 'Firmenanwalt' ist eine bestimmte Art von 'Anwalt', *a man of prayer* 'Mann des Gebets/Priester' ist eine bestimmte Art Mann, *an electric train* ist eine Art 'Zug', *the presidential election* 'Präsidentenwahl' ist eine bestimmte Art von 'Wahl' (vgl. Rijkhoff 2009a, S. 62 ff.). Der Modifikator drückt dabei jeweils einen Begriff aus, der zu dem vom Kopfsubstantiv bezeichneten Begriff in Beziehung gesetzt wird. Welcher Art diese Beziehung ist, bleibt auf der Ebene des Sprachsystems offen. Ist der Modifikator Y zu dem Kopfsubstantiv X selbst ein Substantiv, so bietet sich oft eine Umschreibung folgender Form an:

'X, das mit Y zu tun hat' / 'X, das sich auf Y bezieht'

Wie die genannten Beispiele bereits zeigen, sind die Ausdrucksmöglichkeiten klassifikatorischer Modifikation sprachübergreifend vielfältiger Natur. Im Deutschen wie im Englischen und anderen germanischen Sprachen ist eine präferierte Möglichkeit die Komposition. Daneben sind klassifikatorische Adjektive und possessive Attribute im Gebrauch sowie im Englischen syntaktisch juxtaponierte (vorangestellte) nominale Attribute (wie in *gold coin*, *steam engine*) und die so genannten 'descriptive genitives' (wie in *women's magazine* oder *driver's licence*, vgl. dazu Rosenbach 2006). Klassifikatorische Adjektive sind häufig von Substantiven abgeleitete, 'relationale' Adjektive wie in *königlicher Palast*, *mütterliches Erbe*, *städtische Verwaltung*. Hier erfolgt Klassifikation dadurch, dass der begriffliche Kern zu dem substantivischen Begriff in Beziehung gesetzt wird, der als Basis des relationalen Adjektivs fungiert.⁹ Possessive Attribute als klassifikatorische Modifikatoren wurden bisher in der grammatischen Beschreibung des Deutschen nicht identifiziert. In NPs wie *Mann der Tat*, *Beruf des Lehrers* wurden die possessiven Attribute jeweils als Eigenschafts- bzw. als Identitätsgenitive eingeordnet. Ihre klassifikatorische Funktion wurde nicht gesehen.

⁷ Näheres dazu in Gunkel/Zifonun (i. Vorber.). Bei restriktiven wie bei nicht-restriktiven Relativsätzen, so wird dort argumentiert, werde der zu modifizierende Begriff zu einer assertierbaren Entität, dem Sachverhalt, in Beziehung gesetzt.

⁸ Klassifikatorische Modifikatoren („classifiers“) wurden wohl zuerst von Halliday als eigene funktionale Kategorie beschrieben (vgl. Halliday 2004, S. 319ff.).

⁹ Zu klassifikatorischen Adjektiven vgl. auch Gunkel/Zifonun (2008) und (i. Dr.).

QUALITATIVE MODIFIKATOREN beschränken den begrifflichen Kern dadurch, dass sie einen Eigenschaftsbegriff bezeichnen, der auf den vom begrifflichen Kern bezeichneten Gegenstandsbegriff angewendet wird. Extensional gesprochen bedeutet dies: Bezeichnet der begriffliche Kern eine Menge von Gegenständen, so bezeichnet der qualitativ modifizierte Begriff Gegenstände, denen die vom Eigenschaftsbegriff bezeichnete Eigenschaft zugesprochen wird. In gewissen Fällen fallen diese Gegenstände sowohl unter den Eigenschaftsbegriff ('Rote Hüte sind rot') als auch unter den Gegenstandsbegriff ('Rote Hüte sind Hüte'). Solche Modifikatoren sind intersektiv. Bekanntlich kann qualitative Modifikation aber auch 'relativ' ausfallen (wie in *große Fliege* – wo Größe nur relativ zur Norm der Fliegen gilt – oder in *schneller Läufer* – wo die Schnelligkeit der Person ggf. nur im Hinblick auf das Laufen gilt).¹⁰

Qualitative Modifikation wird typischerweise durch adjektivische Attribute geleistet. Mit ihnen werden häufig eine Qualitätsdimension (z.B. Größe, Geldwert, Farbe) und ein relativer Wert auf der einschlägigen Skala oder im einschlägigen Spektrum gleichzeitig ausgedrückt: *große Probleme*, *teure Kleidung*, *roter Hut*. Daneben gibt es possessive Attribute als qualitative Modifikatoren. Hier wird in der Regel wie in *Probleme großen Ausmaßes*, *Kleidung von hohem/ansehnlichem Preis*, *Hut von roter Farbe* die Qualitätsdimension durch das Substantiv und der (skalare) Wert durch ein Adjektiv ausgedrückt. Man kann daher qualitative Modifikation in Form von possessiven Attributen als periphrastische Formen betrachten, durch die ein Explizitmachen der bei adjektivischen Simplizia impliziten Qualitätsdimension erfolgt. Man beachte aber, dass es in bestimmten Fällen entsprechende adjektivische Zusammensetzungen oder Partizipialphrasen gibt wie bei *Waren von hohem Preis* – *hochpreisige Waren*, *eine Frau von südländischem Aussehen* – *eine südländisch aussehende Frau*, die ebenfalls in diesem Sinne Explizitformen darstellen.

Klassifikatorische und qualitative Modifikation können wir, wie aus dem bisher Gesagten ersichtlich ist, als zwei Typen der BEGRIFFLICHEN MODIFIKATION fassen und diese der referentiellen, speziell der REFERENTIELL-VERANKERNDEN MODIFIKATION gegenüberstellen.

Was QUANTIFIKATIVE MODIFIKATION angeht, mit der die Kardinalität der Referenzmenge präzise oder unscharf ausgedrückt wird und deren prototypische sprachliche Form die Numeralia sind, im Deutschen Zahladjektive wie *zwei*, *drei*, *hundert*, *viele* in *zwei/drei/hundert/viele Bücher*, so führt Rijkhoff aus:

As a matter of fact, I am not aware of any language that uses adnominal possessives to express the cardinality of the referent of the NP. (Rijkhoff 2009a, S. 59)

Auch im Deutschen gibt es somit keine possessiven Attribute in der Funktion quantitativer Modifikation. Wir werden daher diesen Typ nicht mehr weiter berücksichtigen. Wohl aber werden wir uns mit dem Ausdruck von Quantität bzw. Kardinalität in Form von Instanzen einer 'Dependenzumkehrung' ('dependency reversal')¹¹ beschäftigen müssen, wie sie z.B. in *zwei von diesen Büchern*, *Hunderte von Zuschauern* vorliegt. Diesen Fall beschreibt Rijkhoff (a.a.O.) so:

¹⁰ Einen Sonderfall stellen 'privative' Modifikatoren dar wie in *falsches Gold*, *angeblicher Spion*. Hier werden Gegenstände bezeichnet, die gar nicht oder jedenfalls nicht unbedingt unter den durch die Nomination bereitgestellten Begriff fallen, im Beispiel also die Begriffe 'Gold' oder 'Spion'.

¹¹ Zur Dependenzumkehrung in typologischer Perspektive vgl. Malchukov (2000).

(T)he numeral word is formally expressed as the head of the construction with the noun denoting the counted entity displaying features of a possessive dependent.

Der quantitätsbezeichnende Ausdruck wird hier somit nicht durch den Modifikator, sondern durch das Kopfsubstantiv geliefert. Das possessive Attribut wird hier traditionell als „partitiv“ bezeichnet. Wir gehen auf diesen Typ in Abschnitt 4.2 ein, in dem wir uns mit den Genitiven bzw. possessiven Attributen beschäftigen, die in der auf Rijkhoff aufbauenden funktionalen Typologie zunächst nicht erfasst sind.

Es sollte deutlich geworden sein, dass bei der Ausdifferenzierung verschiedener funktionaler Subdomänen der Modifikation ein möglichst hohes Maß an Abstraktion angestrebt wurde. Berücksichtigt werden sollen lediglich funktionale Grundunterscheidungen bei den Modifikatoren selbst (‘begrifflich’ versus ‘referentiell’) und im Hinblick auf den Beitrag der Modifikatoren zur Interpretation der Gesamtphrase (‘qualitativ’ versus ‘klassifikatorisch’ versus ‘verankernd’). Die traditionelle semantische Klassenbildung possessiver Attribute (z.B. ‘Zugehörigkeitsgenitiv’/‘Possessorgenitiv’, ‘Subjektsgenitiv’, ‘Identitätsgenitiv’) kann gegebenenfalls als Subdifferenzierung im Rahmen der funktionalen Subdomänen begriffen werden. Dabei spielen zusätzliche Faktoren wie die inhärente Semantik des Kopfsubstantivs der Gesamtphrase oder des Kopfs des Dependens sowie Welt- und Kontextwissen eine Rolle.

Die Überlegenheit einer Klassifikation nach funktionalen Subdomänen der Modifikation ergibt sich, so soll hier argumentiert werden, daraus, dass wir für diese Unterscheidungen syntaktische Testverfahren geltend machen können (vgl. die folgenden Abschnitte), während die traditionellen semantischen Klassen zum Teil gar nicht auf klaren Kriterien beruhen, zum Teil auf rein intuitiven Abgrenzungen oder wenig standardisierten Paraphrasentests.

Halten wir zunächst tabellarisch fest, welche der auf der Basis von Rijkhoff hier vorgestellten funktionalen Subdomänen der Modifikation durch possessive Attribute im Deutschen abgedeckt werden:

funktionale Subdomänen der Modifikation		Beispiele (possessive Attribute)
nach Modifikator	nach Beitrag zur Bedeutungskomposition	
referentiell	verankernd	<i>Hut meiner Schwester, Hut von Hans</i> <i>Aufstieg der ersten Mannschaft, Zerstörung von Rom</i>
	klassifikatorisch	<i>Mann der Tat, Schrei der Verzweiflung</i>
begrifflich	qualitativ	<i>Probleme großen Ausmaßes, Hut von roter Farbe</i>

Tabelle 1: vorläufige Ordnung der possessiven Attribute nach funktionalen Subdomänen

3. Die funktionalen Domänen der possessiven Attribute im Anschluss an Rijkhoff

Possessive Attribute sind die Dependenzien ('dep') innerhalb von possessiven Konstruktionen mit einem nominalen Kopf ('hd'), in der Regel einem Kopfsubstantiv. Im Deutschen haben possessive Konstruktionen folgende allgemeine Gestalt:

'pränominaler Genitiv + N':	[EN.s-Genitiv _{dep} (ADJ) N _{hd}] _{NP} ¹²
'N + postnominaler Genitiv':	[DET (ADJ) N _{hd} NP.Genitiv _{dep}] _{NP}
'N + von-Phrase':	[DET (ADJ) N _{hd} PP.von _{dep}] _{NP}

Von großer Bedeutung für die Distribution der Konstruktionstypen ist zweifellos die als „Genitivregel“¹³ bezeichnete Beschränkung, nach der Genitivphrasen in ihrem Kasuswert als solche erkennbar sein müssen. Genitivische Nominalphrasen mit einem Appellativ als Kopf müssen grundsätzlich (von gewissen präpositionalen Fügungen wie *wegen Regens* abgesehen) neben dem Substantiv mindestens einen Begleiter (Determinativ bzw. Adjektiv) enthalten und mindestens eine der beteiligten Wortformen muss eine *s*- oder *r*-Endung aufweisen. Man vergleiche etwa: **der Kauf Öls* versus *der Kauf teuren Öls*; **die Bewegung Glieder* versus *die Bewegung der Glieder*

Diese Beschränkung interagiert mit den Konstruktionsvorgaben für die einzelnen Muster der Realisierung von funktionalen Subdomänen. Ist bei einem bestimmten Muster (etwa für qualitative Modifikation) keine Artikelsetzung vorgesehen, so ergibt sich zwingend, dass ein postnominaler Genitiv, wenn überhaupt, nur unter adjektivischer Erweiterung möglich ist.

Im Folgenden orientiere ich mich in der Anlage und der Reihenfolge der Präsentation an Rijkhoff (2009a). Ich nenne zunächst seine niederländischen Beispiele (zum Teil nur auszugsweise) und frage dann nach entsprechenden possessiven Konstruktionen im Deutschen. Anders als Rijkhoff berücksichtige ich jedoch nicht nur konkrete, sondern ggf. auch abstrakte Kopfsubstantive.

Klassifikatorische Modifikation

Niederländisch

- (1) *een man van God*
a man of God
'a man of God' (i.e. a priest, a clergyman)

Weitere Beispiele: *een man van het toneel* 'ein Schauspieler' (wörtl. 'ein Mann der Bühne'), *een man van de geest* 'ein Mann des Geistes, ein Philosoph, ein Intellektueller', *een meisje van plezier* 'ein Freudenmädchen' (wörtl. 'ein Mädchen der Freude'). Die niederländischen Beispiele zeigen, dass klassifikatorische Modifikation neutral sein kann gegenüber Artikelsetzung: Es gibt sowohl Beispiele mit als auch ohne definiten Artikel.¹⁴

¹² Der pränominaler Genitiv unterliegt im Gegenwartsdeutschen bekanntlich starken Beschränkungen. Üblich ist er im Allgemeinen nur noch bei Eigennamen (EN), speziell Personennamen (ggf. erweitert um einen Titel) und geographischen Namen wie in *Annas Hut*, *Direktor Müllers Aufstieg*, *Europas Grenzen*. Morphologisch hat er genusübergreifend die Form des *s*-Genitivs. Zum pränominalen Genitiv, der im Folgenden nur eine marginale Rolle spielt, vgl. besonders Smith (2003), auch Zifonun (2008).

¹³ Zur Genitivregel vgl. Duden (2005, S. 979ff.).

¹⁴ Artikelsetzung impliziert jedoch hier keineswegs definite oder spezifische Referenz (Hinweis J. Rijkhoff).

Im Deutschen allerdings ist beim postnominalen Genitiv in klassifikatorischer Funktion der definite Artikel generalisiert. Dies mag auf die o.g. morphologische Beschränkung zurückzuführen sein, hat aber zu einer deutlichen Profilierung und Abgrenzung dieses Konstruktionsmusters beigetragen, auf die wir in Abschnitt 4.1 zurückkommen.

Deutsch

‘pränominaler Genitiv + N’: Das Muster ist in klassifikatorischer Funktion ausgeschlossen.

‘N + postnominaler Genitiv’: Das Kopfsubstantiv kann ein konkretes Individuativum mit belebter oder unbelebter Denotation sein, aber auch Ereignisse oder Eigenschaften denotieren. Das Genitivattribut enthält obligatorisch den definiten Artikel und kann (markierter) durch ein adjektivisches Attribut erweitert sein:

- (2) *Mann der Tat, Mann des Friedens, Mann des fairen Ausgleichs, Dichter der Freiheit*
- (3) *Stadt der Trauer, Ort der Begegnung, Welt des Krieges, Fest der Freiheit, Gipfel der Sicherheit* (Spiegel 11/2009, S. 16)¹⁵
- (4) *Wort des Trostes, Wort der Ermutigung, Buch der Erinnerung (Nadas), Bild des Schreckens*
- (5) *Schrei der Empörung, Schlaf der Erschöpfung, Akt der Gerechtigkeit, Mut der Verzweiflung*

‘N + von-Phrase’: Das Muster ist in klassifikatorischer Funktion ausgeschlossen, vgl. z.B. **Mann von (der) Tat*, **Schrei von (der) Empörung*.

Qualitative Modifikation

Entsprechend dem Vorgehen von Rijkhoff ordne ich die Beispiele nach den ‘Dimensionen’ der Qualitäten.

Niederländisch

- | | | | | | | |
|------|---------------------------------|---------------|----------------|----------------------|---------------------|--------------------|
| (6) | <i>een</i> | <i>huis</i> | <i>van</i> | <i>steen</i> | | (material) |
| | a | house | of | stone | | |
| | ‘a stone house’ | | | | | |
| (7) | <i>een</i> | <i>kind</i> | <i>van</i> | <i>twee</i> | <i>[jaar oud]</i> | (age) |
| | a | child | of | two | [year old] | |
| | ‘a two-year old child’ | | | | | |
| (8) | <i>een</i> | <i>biljet</i> | <i>van</i> | <i>10 [euro]</i> | | (value) |
| | a | banknote | of | 10 euro | | |
| | ‘a ten-euro note’ | | | | | |
| (9) | <i>een</i> | <i>man</i> | <i>van</i> | <i>contradicties</i> | | (human propensity) |
| | a man | of | contradictions | | | |
| | ‘a man of contradictions’ | | | | | |
| (10) | <i>een</i> | <i>meloen</i> | <i>van</i> | <i>twee</i> | <i>kilo [zwaar]</i> | (weight) |
| | a | melon | of | two | kilo [heavy] | |
| | ‘a melon that weighs two kilos’ | | | | | |

¹⁵ Gemeint ist ‘Gipfeltreffen unter großen Sicherheitsvorkehrungen’, dabei wird mit der Lesart von *Gipfel* im Sinne von ‘Höhepunkt/Extremwert’ gespielt.

- (11) *een muur van twee meter hoog* (height)
 a wall of two meter high
 ‘a two-meter high wall’
- (12) *een fraaie gevel van 2.44 meter breed* (width)
 a nice front of 2.44 meter wide
 ‘a nice front that is 2.44 meters wide’

Deutsch

‘pränominaler Genitiv + N’: Das Muster ist in qualitativer Funktion ausgeschlossen.

‘N + postnominaler Genitiv’: Bei diesem Muster wird (außer fakultativ bei Superlativformen adjektivischer Erweiterungen) kein Artikel gesetzt. Bereits von daher sind postnominale Genitive ohne flektierte adjektivische Erweiterung ausgeschlossen. Diese Beschränkung schließt somit alle Attribute aus unflektiertem Zahladjektiv + Substantiv aus, aber das Genitivverbot ist generalisiert auch auf Zahladjektive mit einer Genitivform. Alle Dimensionen, die in messbaren, mit Zahlenangaben verbundenen Größen ausgedrückt werden (Alter, Wert, Gewicht, Höhe, Breite usw.), können im Deutschen daher nicht durch den Genitiv realisiert werden: **ein Kind zweier Jahre/*eine Melone zweier Kilo/*eine Mauer zweier Meter/*eine schöne Front 2,44 Meter*. Die Dimension ‘Material’ kann ebenfalls nicht durch eine genitivische Phrase ausgedrückt werden, weder dort, wo dies bei einem unerweiterten Kontinuativum oder einer Pluralform schon aus morphologischen Gründen ausgeschlossen wäre, noch auch unter adjektivischer Erweiterung (13). Hinsichtlich der Dimension ‘menschliche Neigungen’ sind selbstverständlich wieder die unerweiterten Genitive ausgeschlossen: **ein Mann Mutes*, während adjektivisch erweiterte Genitivphrasen belegt sind (14), allerdings mit sehr unterschiedlicher Gebräuchlichkeit und nur innerhalb eines gehobenen Registers. Unabhängig von der Sorte des Kopfsubstantivs gilt: Üblich sind Genitive nur bei allgemeinen Eigenschaftszuschreibungen wie ‘Qualität’, ‘Güte’, ‘Stil’, ‘Talent’, jeweils unter adjektivischer Erweiterung bzw. bei qualitativen Rangordnungen, die eine Ordinalzahl oder einen Superlativ einschließen (15). Im Einzelnen daher:

- (13) **ein Ring Goldes, *ein Ring puren Goldes*
- (14) **ein Mann Mutes, ein Mann großer Bescheidenheit und Diskretion, ein Mann fester Überzeugungen, Menschen unterschiedlicher Überzeugungen/Meinungen/Herkunft, eine Frau südländischen Aussehens, ein Moment großer Schönheit, Flügelbauten großer Eleganz*
- (15) *Milch hervorragender Qualität/bester Güte, eine Koalition alten Stils, ein Mann vieler Talente, ein Skandal erster Ordnung, eine Kulturleistung höchsten Ranges*

‘N + von-Phrase’: Dieses Muster ist usuelier als das genitivische Gegenstück. Dimensionen wie Alter, Gewicht, Höhe, Breite usw., die in messbaren, mit Zahlenangaben verbundenen Größen ausgedrückt werden, werden im Deutschen nach diesem Muster als so genannte ‘Maßattribute’ oder auch ‘Maßgenitive’ realisiert; es ergibt sich daher eine weitgehende Analogie zum Niederländischen hinsichtlich der Beispiele (7), (10)–(12). Allerdings wird im Deutschen die Dimension selbst anders als im Niederländischen nicht durch ein Adjektiv (wie *schwer, hoch, breit, lang, tief*) benannt, sondern durch die entsprechenden Substantive. Wo die Dimension eindeutig ist wie bei ‘Gewicht’, wird sie in der Regel nicht genannt, bei ‘Alter’ ist die Benennung der Dimension im Deutschen nicht möglich.

- (16) ein Kind von zwei Jahren *(Alter), eine Melone von zwei Kilo (Gewicht), eine Mauer von zwei Metern/Meter(n) Höhe, eine schöne Fassade von 2,44 Metern/Meter(n) Breite

Die Angabe des (Geld-)Wertes (vgl. (8)) erfolgt im Deutschen in der Regel nicht durch eine einfache *von*-Phrase, sondern durch die Verbindungen *in Höhe von X Euro/im Wert von X Euro*. Der Nennwert einer Banknote wird durch das Erstglied eines Kompositums ausgedrückt:

- (17) ein Scheck/ein Guthaben (in Höhe) von 100 Euro, Geldscheine/Schmuck im Wert von 1000 Euro, ein Hunderteuroschein

Die Angabe des Materials, aus dem ein Gegenstand besteht, erfolgt im heutigen Deutsch nicht mehr durch eine *von*-Phrase, sondern mittels der spezifischeren Präposition *aus*. Ältere Belege, etwa aus den Märchen der Brüder Grimm, weisen noch entsprechende *von*-Phrasen auf:

- (18) Am andern Morgen, als sie insgesamt erwachten und vor die Haustüre traten, so stand da ein wunderbarer prächtiger Baum, der hatte **Blätter von Silber**, und **Früchte von Gold** hingen dazwischen, daß wohl nichts Schöneres und Köstlicheres auf der weiten Welt war. (aus Grimm, Jacob und Wilhelm (1978): Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein, S. 616)

Auch hinsichtlich der Dimension ‘menschliche Neigungen/Eigenschaften’ hat die *von*-Phrase eine weitere Distribution als der Genitiv. Es kommen Attribute ohne adjektivische Erweiterung vor. Die Beispiele aus (14), (15) haben – bis auf verfestigte Kombinationen wie *ein X erster Ordnung* – auch eine *von*-Variante. Insgesamt gehört aber auch dieses Muster eher der gehobenen Schriftsprache an:

- (19) ein Mann von Mut, ein Mann von großer Bescheidenheit und Diskretion, ein Mann von festen Überzeugungen, Menschen von unterschiedlicher Herkunft, eine Frau von südländischem Aussehen, ein Moment von großer Schönheit, Flügelbauten von großer Eleganz, Milch von hervorragender Qualität/bester Güte, Grafiken von naturalistischem Stil, ein Mann von vielen Talenten, eine Kulturleistung von höchstem Rang

Referentiell-verankernde Modifikation

Niederländisch

Rijkhoff nennt hier – unter der Bezeichnung ‘Location’, vgl. oben – wiederum für das Niederländische nur Beispiele mit einem Konkretum als Kopfsubstantiv:

- (20) *de hoed van opa*
the hat of grandfather
‘grandfather’s hat’
- (21) *de trein van 8 uur*
the train of 8 o’clock
‘the 8 o’clock train’
- (22) *de krant van gisteren*
the newspaper of yesterday
‘yesterday’s paper’
- (23) *de fiets van mijn vader*
the bicycle of my father
‘my father’s bicycle’

Deutsch

Bezieht man auch Abstrakta als Köpfe ein, so ergibt sich ein sehr viel größeres Spektrum an semantischen Typen possessiver Attribute unter dem Dach referentiell-verankernder Modifikation. Neben den Attributen, die eine Zugehörigkeit ausdrücken ('Possessorattribute' im Gegensatz zum rein formal bestimmten Oberbegriff der 'possessiven Attribute') wie in (20), (23), zu denen wir auch Verankerungen in der Zeit wie in (21), (22) zählen, spielen hier vor allem possessive Attribute als Argumente zu Abstrakta, insbesondere als Subjekt- und Objektargumente deverbalen Ableitungen, eine Rolle.

Weiter ist in Rechnung zu stellen, dass die Possessorattribute (vgl. Beispiele (25)) in sich noch unterschiedlich enge, nach dem Prototypenkonzept strukturierte Arten und Grade von Zugehörigkeit ausdrücken können, von der Besitzrelation im engeren Sinne (a) über temporäre Zugeordnetheit (b) und Teil-Ganzes-Beziehung (c) oder Eigenschaftsträgerschaft (d) (als zwei Formen inhärenter Zugehörigkeit) und dem Argument eines relationalen (nicht-abgeleiteten) Substantivs (e) bis zur Zugehörigkeit über Herkunft (f) (Urheberschaft, Herkunftsort oder Abbildrelation) oder zeitlicher Verankerung (g). Man kann daher die semantische Festlegung auf Zugehörigkeit in ihren verschiedenen Spielarten oder Argumenthaftigkeit als eine Frage des sprachlichen und situativen Kontexts betrachten und die Beziehung zwischen Kopf und Modifikator auf der Ebene des Sprachsystems als unspezifisch betrachten (vgl. dazu Zifonun 2005, S. 7ff.).

'pränominaler Genitiv + N': Referentiell-verankernde possessive Attribute können als einziger funktionaler Subtyp pränominal stehen, allerdings nur wenn sie die Form von Eigennamen haben (vgl. oben). Es werden daher hier nur exemplarisch Beispiele genannt. Eine systematische Übersicht nach den einzelnen semantischen Varianten erfolgt beim postnominalen Genitiv:

- (24) Peters/Großvaters Hut, Evas linker Fuß, Annas Glück, Peters Ankunft, Kaiser Friedrichs Verbannung

'N + postnominaler Genitiv': Wir ordnen hier nach den beiden semantischen Typen Possessorattribute (mit Unterarten) und Argumentattribute.

Possessorattribute:

- (25a) das Fahrrad meines Vaters
(25b) das Café meiner Großmutter ('das Café, das die Großmutter immer aufsuchte')
(25c) die Tür des Schrankes, die Blätter des Baums
(25d) die Klugheit der Kinder, der Mut der Unterdrückten
(25e) der Sohn des Ministers, der Vorstandschef der Firma
(25f) das Buch des berühmten Autors, die Weine Frankreichs, das Standbild des Kurfürsten
(25g) die Zeitung des Vortags

Argumentattribute:

- (26a) die Rückkehr der Vertriebenen
(26b) die Rettung des Gefangenen, die Klärung des Sachverhalts

'N +von-Phrase': Alle semantischen Typen referentiell-verankernder possessiver Attribute können durch *von*-Phrasen ausgedrückt werden. Die Wahl wird primär durch die oben erläuterte „Genitivregel“ gesteuert. Auch der possessive Anschluss von Adverbien (wie solchen mit zeitlich oder lokal verankernder Funktion wie *heute, gestern, dort*) ist

nur mittels *von* möglich.¹⁶ Daneben spielt auch Register- und Varietätenzugehörigkeit eine Rolle. Es werden daher wie beim pränominalen Genitiv nur exemplarisch Beispiele genannt:

- (27) der Hut von Peter/Großvater, die Füße von Kindern, das Glück von anderen, die Ankunft von Zugvögeln, die Eroberung von Rom, die Zeitung von gestern/vom Vortag, Leute von dort

Die referentiell-verankernden possessiven Attribute wurden in der neueren sprachvergleichenden Forschung intensiv untersucht (vgl. Baron/Herslund/Sorensen (2001), Koptjevskaja-Tamm (2002), (2003), auch Taylor (1996); zu einer Untersuchung mit dem Fokus auf dem Deutschen vgl. Zifonun (2005, S. 18ff.)). In diesem Beitrag werden sie nur cursorisch dargestellt, um mehr Raum für die anderen in der Forschung vernachlässigten funktionalen Typen der possessiven Attribute zur Verfügung zu haben.

Wir halten an dieser Stelle aber fest, dass die semantischen Unterarten referentiell-verankernder possessiver Attribute die folgenden beiden Tests bestehen: den Pronominalisierungstest und den Test auf Substituierbarkeit durch ein adnominales Possessivum.¹⁷

Pronominalisierungstest:

- (28a) Hier steht das Fahrrad [meines Vaters]_i. Er_i hat es gestern gekauft.
(28b) Wir warten noch auf die Rückkehr [der Vertriebenen]_i/die Rettung [der Gefangenen]_i. Sie_i befinden sich an einem geheimen Ort.

Test auf Substituierbarkeit durch ein adnominales Possessivum:

- (29a) Hier steht das Fahrrad [meines Vaters]_i. – Hier steht sein_i Fahrrad.
(29b) Wir warten noch auf die Rückkehr [der Vertriebenen]_i/die Rettung [der Gefangenen]_i. – Wir warten noch auf ihre_i Rückkehr/Rettung.

Durch den Pronominalisierungstest wird die Referentialität des Attributs abgeprüft. Durch den Test auf Substituierbarkeit durch ein adnominales Possessivum wird Verankerung abgeprüft.

4. Diskussion und Erweiterung

Die bisher vorgelegte Klassifikation der possessiven Attribute gemäß den funktionalen Subdomänen der Modifikation nach Rijkhoff divergiert in folgenden Hinsichten von den bekannten Einteilungen der Genitivattribute des Deutschen:

- Genitive wie der Zugehörigkeitsgenitiv, der Subjekts- und der Objektsgenitiv werden zu einem funktionalen Typ zusammengefasst, dem der referentiell-verankernden Attribute. Dies ist an dieser Stelle nicht weiter zu thematisieren: Wir haben die Gründe für die Zusammenfassung bereits erörtert und das Verhältnis zwischen funktio-

¹⁶ Statt eines possessiven Anschlusses können Adverbien auch einfach dem Kopf nachgestellt werden wie in *der Vortrag heute, die Veranstaltung morgen*. Hier gibt es jedoch Restriktionen gegenüber dem Anschluss mit *von*; vgl. z.B. *Hier liegt die Zeitung *(von) heute*.

¹⁷ Wir wenden die Tests exemplarisch auf einen typischen Possessor-Genitiv sowie auf Argument-Genitive an und überlassen dem Leser die Nachprüfung für andere semantische Typen. Es ist darauf hinzuweisen, dass zeitlich und lokal verankernde Attribute die Tests nur eingeschränkt oder gar nicht passieren. Ist das Attribut nominal realisiert wie in *die Zeitung des Vortags/vom Vortag*, so ist Pronominalisierung und Substitution marginal möglich. Bei Adverbien wie in *Zeitung von gestern, Leute von dort* versagen die Tests. Dies ist dem deiktisch-indexikalischen Typ der Verankerung geschuldet.

naler Subdomäne und semantischen Typen unter dem Dach einer Subdomäne bereits geklärt. Auch durch die beiden Testverfahren konnte die Zusammengehörigkeit dieser traditionell unterschiedenen Genitive herausgestellt werden.

- Klassifikatorisch und qualitativ modifizierende possessive Attribute werden traditionell unter dem Terminus ‘Eigenschaftsgenitiv’ zusammengefasst (s. hierzu Abschnitt 4.1).
- In der Tradition werden auch die Typen des ‘Identitätsgenitivs’ (bzw. ‘Definitions-genitivs’ oder auch des ‘explikativen Genitivs’) und des ‘Teilungs-genitivs’ (‘partitiver Genitiv’) unterschieden, die in der bisherigen Darstellung keine Berücksichtigung fanden, aber in Abschnitt 4.2 genauer erläutert werden.

4.1 Das Rationale der Unterscheidung zwischen klassifikatorischen und qualitativen possessiven Attributen

Behaghel (1923, S. 516f.) subsumiert Beispiele wie *Wort der Gerechtigkeit*, *Bund des Friedens* und *Tage der Wonne* ebenso wie *Gemälde großen Stils* unter den Genitiv der Eigenschaft; ähnlich verfahren andere deutsche Grammatiken. Interessanterweise führt eine kontrastive Beobachtung zu einer Unterscheidung von „zwei Varianten“ (Fabricius-Hansen 1987, S. 177), je nachdem, ob die Genitivphrase aus definitivem Determinativ + N (*ein Mann der Tat*) oder aus Adjektiv + N (*Autoren deutscher Herkunft*) besteht. Fabricius-Hansen führt aus, dass es eine Entsprechung des ersten Typs auch im Norwegischen gebe,

- (30) en besindig fredens mann ‘ein besonnener Mann des Friedens’
 et fortvilelsens øjeblikk ‘ein Augenblick der Verzweiflung’

während der zweite Typ im Norwegischen im Allgemeinen nicht durch eine Genitiv-, sondern durch eine Präpositionalphrase mit *av* oder *med* wiedergegeben werde,

- (31) forfattere av tysk opprindelse ‘Autoren deutscher Herkunft’

Diese Unterscheidung korrespondiert somit direkt mit der hier vorgeschlagenen: Die erste Variante (Variante a) wie in (30) realisiert klassifikatorische Modifikation, die zweite Variante (Variante b) wie in (31) realisiert qualitative Modifikation. Allerdings führt Koptjevskaja-Tamm (2003b, S. 543) die Beschränkung des norwegischen Genitivs auf Variante a, die offensichtlich auch im Schwedischen vorliegt, auf morphosyntaktische Gründe zurück: Pränominale Genitive der nicht-determinierenden und somit nicht-referentiellen Art – sie werden als „inserted genitives“ (Koptjevskaja-Tamm a.a.O.) oder als „beschreibende“ Genitive (Fabricius-Hansen a.a.O.) bezeichnet – seien im Schwedischen und im Norwegischen immer morphologisch definit, d.h. das Kopfsubstantiv trägt ein Definitheitssuffix. Da bei adjektivischer Erweiterung, wie sie bei Variante b erforderlich ist, zusätzlich zur Definitheitsmarkierung am Kopf der definite Adjektivartikel *den/det* (im Schwedischen wie im norwegischen Bokmål) hinzutrete, komme es zu einer Sequenz von zwei Artikeln (in der Regel ein indefinites für die Gesamt-NP + ein definites für die adjektivisch erweiterte Genitivphrase). Dies jedoch sei, wenn nicht verboten, so doch seltsam. Als ein Beispiel aus dem Schwedischen mit einer solchen ungewöhnlichen Sequenz nennt Koptjevskaja-Tamm:

- (32) en [det sund-a förnunft-et-s] indifferens eller tröghet
 ein ART gemeinsam-DEF Vernunft-DEF-GEN Indifferenz oder Trägheit
 ‘eine Indifferenz oder Trägheit des gesunden Menschenverstandes’

Nun liegt aber in diesem adjektivisch erweiterten Beispiel keineswegs ein Eigenschafts-genitiv der Variante b vor: Während bei Variante b der Eigenschaftsträger durch das Kopf-substantiv bezeichnet wird (**‘Autoren deutscher Herkunft’**), wird in diesem Beispiel der Eigenschaftsträger durch das Genitivnominal (**‘Trägheit des gesunden Menschenverstandes’**) bezeichnet. In (32) liegt somit nach unserer Einteilung ein Possessorattribut zum Ausdruck der Eigenschaftsträgerschaft vor, ähnlich wie in *die Klugheit der Kinder* (vgl. (25d)). Dass es sich hier mit dem gesunden Menschenverstand um einen vergleichsweise abstrakten Gegenstand als referentiellen Anker handelt, tut nichts zu Sache.¹⁸

Außerdem gibt es im Schwedischen und Norwegischen durchaus Formen des nicht-determinierenden pränominalen Genitivs, bei denen das Genitivnominal artikellos ist. Es handelt sich um ‘Maßgenitive’ oder verwandte Formen wie in:

- (33) ett [sex veck-or-s] barn (Schwed.)
 ein sechs Woche-PL-GEN Kind
 ‘ein Kind von sechs Wochen’
 (Koptjevskaja-Tamm a.a.O., S. 522)

- (34) en [ni siders] forklaring (Norw.)
 ein neun Seite.PL.GEN Erklärung
 ‘eine Erklärung von neun Seiten’ (Fabricius-Hansen a.a.O., S. 179)

Solche Maßgenitive sind nach der Einteilung in Abschnitt 3 eine Spielart qualitativer Modifikation. Sie enthalten ein Zahladjektiv, aber keinen Artikel. Man kann aus diesen Befunden folgern, dass im Norwegischen und Schwedischen für pränominal nicht-determinierende Genitive weder das Definitheitsgebot strikt gilt, noch adjektivische Erweiterung grundsätzlich ausgeschlossen ist. Nach dem Vorbild von (34) könnten auch andere qualitative Genitive in pränominaler Position gemäß dem Strukturmuster ‘Adjektiv + artikelloses N_{Gen}’ gebaut sein, etwa die Übersetzung von *ein Autor deutscher Herkunft*. Dies ist jedoch, wie vermerkt, ungrammatisch:

- (35) *en [tysk opprindelse-s] forfatter
 ein deutsch Herkunft-GEN Autor

Dass es außer den Maßgenitiven keine Eigenschafts-genitive der Variante b gibt, ist also wohl – anders als Koptjevskaja-Tamm annimmt – nicht morphosyntaktisch begründet. Der Grund könnte also durchaus in dem Bedarf nach semantischer Differenzierung zu suchen sein.

Halten wir mit Blick auf das Deutsche zunächst noch einmal fest, worin die Unterschiede und die jeweils daraus resultierenden sprachspezifischen morphosyntaktischen Beschränkungen bestehen könnten: Bei Variante a ist das Nominal präferiert ohne adjektivisches Attribut, bei Variante b ist das Nominal in der Regel durch ein adjektivisches Attribut erweitert. Für das Deutsche resultiert aus diesem Unterschied, dass Variante a nicht durch einen artikellosen Genitiv ausgedrückt werden kann, Variante b schon. Beide Varianten könnten jedoch ohne Not durch eine *von*-Phrase (ohne internen Artikel) ausgedrückt werden und auf diese Weise zusammenfallen. Dies geschieht jedoch nicht. Während es zu Variante b, wie wir in Abschnitt 3 gesehen haben, grundsätzlich *von*-Alternativen gibt, in vielen Fällen dies sogar die einzige Alternative ist, sind *von*-Alternativen zu Variante a

¹⁸ Man beachte, dass der Eigenschafts-genitiv der Variante b und der Genitiv der Eigenschaftsträgerschaft in einem Verhältnis der Dependenzumkehrung zueinander stehen: *Autoren*_{hd} [*deutscher Herkunft*]_{dep} versus *deutsche Herkunft*_{hd} [*der Autoren*]_{dep}.

entweder ungrammatisch oder kippen in der Interpretation von klassifikatorischer zu qualitativer Lesart:

(36) *Mann von Tat/Frieden, *Stadt von Trauer, *Schrei von Verzweiflung

(37) Mann des Verstandes – Mann von Verstand; Mann des Adels – Mann von Adel

Auch beim Schwedischen/Norwegischen konnten wir feststellen, dass es sehr wohl eine Konstruktion gibt, nämlich die pränominal nicht-determinierende Genitivkonstruktion, die (mit Definitheitsmarker und ohne Adjektiv) für Variante a und (ohne Definitheitsmarker und mit Adjektiv) für Variante b genutzt werden könnte. Aber auch hier geschieht dies (abgesehen von Maßgenitiven) nicht. Die beiden Varianten werden in den Konstruktionsmustern getrennt gehalten, ohne zwingende morphosyntaktische Veranlassung. Könnte dies nicht darauf hindeuten, dass hier semantische Unterschiede vorliegen, die bei der vergrößernden Etikettierung beider Varianten als ‘Eigenschaftsgenitiv’ verdeckt werden?

Untersuchen wir vergleichend die Sorten der Nomina des possessiven Attributs. Bei Variante b handelt es sich im Kern um echte nomina qualitatatis, die zu einem qualitativen Adjektiv in einer Wortbildungsbeziehung stehen wie bei: *Bescheidenheit* – *bescheiden*, *Diskretion* – *diskret*, *Güte* – *gut*, *Schönheit* – *schön*, *Eleganz* – *elegant*, *Mut* – *mutig*, *Größe* – *groß* usw.

Auch wo eine solche Wortbildungsbeziehung nicht vorliegt, bezeichnet das Denotat des possessiven Attributs eine Eigenschaft, die das Denotat des Kopfsubstantivs ‘hat’, die ihm (in der Regel) permanent oder (seltener) als temporärer Zustand zukommt: ‘Menschen haben unterschiedliche Meinungen/deutsche Herkunft/südländisches Aussehen’.

Ausgeschlossen hingegen sind bei Variante b nomina actionis/acti wie *Tat*, *Abschied*, *Trost*, *Verzweiflung*, *Empörung* usw. Sie bezeichnen nicht Eigenschaften oder Befindlichkeiten, die eine Entität haben kann. Typisch dagegen sind solche Ausdrücke als Dependenz in Variante a. Hier ist die Beziehung zwischen dem Kopfsubstantiv und dem von diesen aktionalen Ausdrücken bezeichneten Konzepten lockerer, kontextabhängiger, es kann dabei sogar um Handlungs- oder Verhaltensweisen ‘anderer’ Entitäten gehen, die nicht identisch sind mit dem Denotat des Kopfsubstantivs. Man vergleiche etwa folgende Umschreibungen:

Mann der Tat: ‘Mann, der vor allem auf die Tat setzt (bei sich und anderen)’

Mann des Ausgleichs ‘Mann, der für Ausgleich sorgt’

Stadt der Trauer: ‘Stadt, in der Trauer herrscht / in der viel getrauert wird’

Wort der Ermütigung: ‘Wort, das Ermütigung gibt’

Diese Lockerheit und Unspezifität der Beziehung zwischen dem Denotat des Kopfsubstantivs und dem durch das possessive Attribut ausgedrückten Konzept erlaubt es auch, ein weiteres Spektrum von Sorten für das Attribut zuzulassen als die Variante b: Es kommen, wie angedeutet, neben nomina qualitatatis auch nomina actionis/acti in Frage, generell wohl nur ‘abstrakte’ Konzepte, keine Konzepte für konkrete Gegenstände. Dies unterscheidet das Deutsche von den germanischen Vergleichssprachen, die noch einen pränominalen nicht-determinierenden (somit klassifikatorischen) Genitiv erhalten haben, und die wie das Englische diesen präferiert belebt belegen oder wie die festlandskandinavischen Sprachen abstrakte und (beschränkter) belebte Konzepte gleichermaßen zulassen.

sen.¹⁹ Im Englischen führt diese Einschränkung des pränominalen klassifikatorischen Genitivs andererseits dazu, dass klassifikatorische Attribute mit abstraktem nominalem Kern durch postnominale *of*-Phrasen ausgedrückt werden wie in den folgenden Entsprechungen zu Beispielen aus (2)-(4) weiter oben:

(38) man of action, city of sadness, world of war, cry of despair

Dieses Muster ist somit im Englischen (wie auch z.B. im Französischen) formal identisch mit dem Muster für qualitative Modifikation durch possessive Attribute wie in

(39) man of German descent, woman of many talents

Im Deutschen hingegen wird die Opposition von postnominalem Genitiv und postnominaler *von*-Phrase zur Differenzierung genutzt. Bei den bereits erwähnten Minimalpaaren *Mann des Verstandes* versus *Mann von Verstand* und *Mann des Adels* versus *Mann von Adel* können wir den semantischen Unterschied so herausarbeiten:

Mann des Verstandes: ‘Mann, der auf den Verstand setzt (bei sich und anderen)’

Mann von Verstand: ‘Mann, der Verstand hat’

Mann des Adels ‘Mann, der mit dem Adel in einer besonderen Beziehung steht/dem Adel verpflichtet ist’

Mann von Adel ‘Mann, der Adel hat/adlig ist’

Wir betrachten somit die Unterscheidung zwischen klassifikatorischen possessiven Attributen (alias Eigenschaftsgenitiven der Variante a) und qualitativen possessiven Attributen (alias Eigenschaftsgenitiven der Variante b) als für das Deutsche wie für andere Sprachen, etwa das Niederländische, wohl etabliert.

Rijkhoff (2009a) stützt die Unterscheidung auf weitere Merkmale bzw. syntaktische Tests, nämlich

- Attribution: Das possessive Attribut enthält fakultativ oder obligatorisch seinerseits ein adjektivisches Attribut.
- Prädikation: Das possessive Attribut kann in ein prädikatives Komplement umgewandelt werden.
- Referentialität: Das possessive Attribut kann referentiell ausgelegt werden.

Bevor die letztgenannte Eigenschaft der referentiellen Auslegbarkeit etwas eingehender diskutiert wird, halte ich die Verteilung bezüglich der beiden funktionalen Subdomänen fest und illustriere sie kurz:

¹⁹ Zu den englischen „descriptive genitives“ vgl. die Beispiele oben sowie Rosenbach (2006). Im Schwedischen (ähnlich auch im Norwegischen und Dänischen) gibt es (neben den Maßgenitiven) einerseits Entsprechungen zu den deutschen klassifikatorischen Genitivphrasen mit einem Abstraktsubstantiv als Kopf des Attributs: *en handlingens man* ‘ein Mann der Tat’, *en syndens kvinna* ‘eine Frau der Sünde’. Daneben gibt es auch Konstruktionen, bei denen der Genitiv eine Personengruppe oder eine Institution bezeichnet wie in *en barnens högtid* ‘ein Fest für Kinder’ *en folkets teater* ‘ein Theater für das Volk/Volkstheater’ oder *en skolans uppgift* ‘eine Aufgabe für die Schule’, letztlich auch metaphorische Wendungen wie *en partiets dotter* (wörtl.) ‘eine Tochter der Partei’; vgl. dazu Koptjevskaja-Tamm (2003b). Einen Vergleich zwischen englischen und schwedischen klassifikatorischen (und qualitativen) Konstruktionen legen Koptjevskaja-Tamm/Rosenbach (2006) vor.

Klassifikatorische possessive Attribute lassen nach Rijkhoff keine interne adjektivische Erweiterung zu. Für das Deutsche ist diese Aussage abzuschwächen: Sie haben in der Regel bzw. präferiert keine adjektivischen Attribute (40a); außer in stark idiomatisierten Wendungen kann jedoch gegebenenfalls ein adjektivisches Attribut eingefügt werden (40b). Sie können nicht in ein prädikatives Komplement umgewandelt (41) und nicht referentiell (42) ausgelegt werden:

(40a) ein Mann der Tat/des Ausgleichs/der Stunde

(40b) ein Mann der unerschrockenen Tat/Mann des fairen Ausgleichs/*Mann der gegenwärtigen Stunde

(41) *Dieser Mann ist der Tat/des Ausgleichs/der Stunde.

(42) *ein Mann dieser Tat/* ein Mann einer solchen Tat

Qualitative possessive Attribute kommen nach Rijkhoff, was adjektivische Attribution angeht, in zwei Varianten vor: solche, bei denen das adjektivische Attribut nur fakultativ ist, und solche, bei denen es obligatorisch ist. Im Deutschen lassen nur die *von*-Konstruktionen überhaupt das Fehlen einer adjektivischen Erweiterung zu. Was solche Fälle angeht, so liegt entweder idiomatische Verfestigung vor (43a)²⁰ oder es wird standardmäßig das Vorliegen eines hohen Grades der entsprechenden Eigenschaft induziert (43b). Man kann also von einer impliziten adjektivischen Erweiterung ausgehen. Beispiele für obligatorische adjektivische Erweiterung finden sich in (44). Qualitative possessive Attribute können beschränkt in prädikative Komplemente umgewandelt werden. Auch diese Möglichkeit spricht für ihre Zuordnung zu der funktionalen Subdomäne, der auch qualitative attributive Adjektive angehören (*der rote Hut – der Hut ist rot*). Es liegen allerdings folgende Beschränkungen vor: Attribute ohne adjektivische Erweiterung haben nur in Ausnahmefällen prädikative Parallelen (45), possessive Maßausdrücke haben keine prädikative Parallele (46), die restlichen adjektivisch erweiterten Attribute lassen bei genitivischem Muster nur beschränkt prädikative Form zu (47), bei *von*-Phrase in der Regel aber durchaus (48).

Qualitative possessive Attribute lassen eine referentielle Auslegung zu (49).

(43a) Mann von Ehre/Adel

(43b) Werke von (hohem) Rang, Mann von (großem) Mut, Autor von (ausgeprägtem) Format

(44) Frau von *(deutscher/unbekannter/...) Herkunft, Frau von *(dreißig/...) Jahren

(45a) *Dieser Mann ist von Ehre/Diese Familie ist von Adel

(45b) Diese Uhr ist von (großem) Wert. Dieser Mann ist von *(großem) Mut

(46) *Diese Frau ist von dreißig Jahren/* Diese Mauer ist von drei Meter Breite

(47a) Dieser Mann ist mittlerer Begabung/deutscher Herkunft / Diese Arbeit ist ersten Ranges

(47b) *Dieser Moment ist großer Schönheit/*Diese Flügelbauten sind großer Eleganz

(48) Dieser Mann ist von mittlerer Begabung/Diese Arbeit ist von erstem Rang/Dieser Moment ist von großer Schönheit/Diese Flügelbauten sind von großer Eleganz

²⁰ Der Frage der Idiomatisierung qualitativer und klassifikatorischer possessiver Attribute kann hier aus Platzgründen nicht näher nachgegangen werden. Die Beispiele in (43a) dürften sich noch im Grad der Verfestigung unterscheiden, wenn man in Rechnung stellt, dass bei 'von Adel' das Kopfsubstantiv variieren kann (*Frau/Person/jemand* usw.), während dies bei 'von Ehre' nicht belegt ist.

- (49) eine Arbeit von diesem Rang, ein Moment von solcher Schönheit, Flügelbauten von dieser Eleganz

Was ist unter der Möglichkeit einer referentiellen Auslegung von possessiven Attributen in qualitativer Funktion, wie wir sie mit (49) zeigen wollen, genauer zu verstehen? Referentielle Auslegbarkeit, dies vorab, ist nicht gleichzusetzen mit der (grundsätzlichen) Referentialität des Modifikators. Eine solche liegt bei qualitativen possessiven Phrasen nicht vor. Wenn von *Arbeit von hohem Rang* oder von *Flügelbauten von großer Eleganz* die Rede ist, so wird mit *hoher Rang* bzw. *große Eleganz* nicht referiert. Dies zeigt sich daran, dass der Pronominalisierungstest, den wir als Test auf Referentialität verwenden, hier nicht greift. Die Wiederaufnahme eines qualitativen Attributs durch ein anaphorisches Personalpronomen ist nicht möglich:

- (50) Das Schloss besaß Flügelbauten von [großer Eleganz]_i. *Sie_i war überwältigend.

Wird aber ein deiktischer Ausdruck wie *dieser* bzw. *solcher* eingefügt, wird, technisch ausgedrückt, der Eigenschafts-Begriff instanziiert, er wird zum Eigenschafts-Gegenstand. Mit *dieser Eleganz* in *Flügelbauten von dieser Eleganz* identifizieren wir einen ganz bestimmten abstrakten Gegenstand, nämlich diejenige Instanz der ästhetischen Eigenschaft, über die die genannten Flügelbauten verfügen. Die Identifizierbarkeit eines bestimmten abstrakten Gegenstandes wird in Texten in der Regel durch entsprechende Prädikationen im Vortext gesichert. Man vergleiche in folgendem Beleg die Prädikationen ‘zweifacher Torschütze’ und ‘mächtiger Schuss’, die die spezifische Qualität des Torschützen identifizierbar machen.

- (51) Dank ihres zweifachen Torschützen Mladen Petric siegte Borussia Dortmund im Stadion der Freundschaft souverän. Schon sein mächtiger Schuss zum 0:1 „war eine Entscheidung“, stellte der Energie-Trainer Bojan Prasn timer hinterher fest. Auch, weil die Cottbuser nicht über einen **Torschützen von dieser Qualität** verfügen. (Rhein-Zeitung, 18.2.2008)

Beim Gebrauch von *solcher* wird neben Identifizierbarkeit auch ein, gegebenenfalls durch Anschauung, ermessbares Ausmaß der gegebenen Qualität ausgedrückt:

- (52) Vor drei Jahren ging ich eines Tages im späten Mai in den Central Park, um die Stelle aufzusuchen, wo Jennifer Levin ermordet worden war. Es war überwältigend, eine **Szenerie von solcher Schönheit** vorzufinden. (Frankfurter Rundschau, 31.5.1997, S. 4)

Ich greife die tabellarische Übersicht, in der Rijkhoff (2009a, S. 74), die Eigenschaften klassifikatorischer und qualitativer possessiver Attribute zusammenfasst, auf. Für das Deutsche ergibt sich wegen der Konkurrenz von Genitiv und *von*-Phrase ein komplexeres Bild (s. Tabelle 2).

Possessives Attribut 'postnominaler Genitiv'	ATTRIBUTION (durch Adjektiv als Teil des possessiven Attributs)	REFERENZ (Auslegbarkeit als Refe- renz auf Eigenschaft)	PRÄDIKATION (Gebrauch der posse- siven Phrase als Prädikativ)
Qualitativ (A.1) ⁺ <i>ein Mann mittlerer Begabung</i>	+	+	+
Qualitativ (A.2) ⁺ <i>Flügelbauten großer Eleganz</i>	+	+	–
KLASSIFIKATIV <i>ein Mann der Tat</i>	– / (+)	–	–

Tabelle 2: Eigenschaften qualitativer und klassifikatorischer possessiver Genitive (Hochgestelltes + zeigt die Obligatorik eines adjektivischen Attributs an.)

Possessives Attribut 'von-Phrase'	ATTRIBUTION (durch Adjektiv als Teil des possessiven Attributs)	REFERENZ (Auslegbarkeit als Ref erenz auf Eigenschaft)	PRÄDIKATION (Gebrauch der posses- siven Phrase als Prädikativ)
Qualitativ (A) ⁺ <i>ein Mann von mittlerer Begabung, Flügel- bauten von großer Eleganz</i>	+	+	+
Qualitativ (A) <i>Werke von (hohem) Rang, Uhr von (großem) Wert</i>	+	+	+
Qualitativ (B) ⁺ <i>eine Mauer von drei Meter(n) Breite</i>	+	+	–
QUALITATIV (C) <i>eine Familie von (altem) Adel</i>	+	–	+
Qualitativ (D) <i>ein Mann von Ehre</i>	–	–	–

Tabelle 3: Eigenschaften qualitativer von-Phrasen

Die Variante QUALITATIV (A) bei der Konstruktion mit *von*-Phrase ist mit der Möglichkeit der Attribution, der Referenz und der Prädikation die syntaktisch-semantisch unmarkierte. Bei der insgesamt randständigeren Genitiv-Konstruktion hat nur ein Teil der entsprechenden Beispiele (Variante A.1) auch prädikative Verwendung. Die markierten Varianten B, C und D, bei denen Prädikation oder Referenz oder beides nicht möglich ist, sind beim

Genitiv überhaupt nicht vertreten. Bei dem mensurativen Muster (Variante B) ist zu beachten, dass eine referentielle Auslegung immer die Nennung der Dimension verlangt, während sie sonst bei Erschließbarkeit ungenannt bleiben kann: *ein Baum von 3 Metern (Höhe)* versus *ein Baum (von) dieser Höhe*. Im Sonderfall der Dimension Alter lauten die Korrelationen z.B. so: *eine Frau von dreißig Jahren* versus *eine Frau von diesem Alter/dieses Alters*. Wie man sieht, kann bei referentieller Auslegung (sogar präferiert) zum Genitiv übergegangen werden.

4.2 Die „fehlenden“ Genitive

Von den üblicherweise unterschiedenen Typen von Genitiven (bzw. possessiven Attributen) wurden bisher nicht erfasst: der partitive Genitiv (Teilungsgenitiv) in seinen verschiedenen Spielarten und die semantischen Typen, die man als ‘Identitätsgenitive’ zusammenfassen kann, da bei ihnen die Beziehung zwischen Attribut und Kopf als eine IST-Beziehung expliziert werden kann: Hier ist an erster Stelle der Definitionsgenitiv zu nennen (wie in *die Tugend der Bescheidenheit*), aber auch der explikative Genitiv (wie in *ein Strahl der Hoffnung*, vgl. (Eroms 2000, S. 283)) sowie der etwa in Engelen (1990, S. 9f.) genannte ‘Genitiv der Gruppenbildung’ (wie in *die Klasse der Schmetterlingsblütler*).

Wenden wir uns zunächst partitiven possessiven Attributen zu. Koptjevskaja-Tamm (2001, S. 525) zeigt, dass mit dem grammatischen Terminus ‘partitiv’ ganz unterschiedliche Sachverhalte gemeint sein können. Was insbesondere possessive Attribute angeht, so werden auch Teil-Ganzes-Beziehungen zwischen Objekten und ihren Bestandteilen zuweilen unter den Terminus gefasst (wie in *das Dach dieses Hauses, der Kopf des Mannes*). Dies fällt, wie oben gezeigt, in die Subdomäne referentiell-verankernder Modifikation und wird hier nicht als ‘partitiv’ bezeichnet.

Anders verhält es sich bei Beispielen wie:

(53a) eine Tasse **von diesem hervorragenden Tee**, ein Stück **von deinem Kirschkuchen**

(53b) ein Teil **der Bücher von Hans**, fünf **dieser Kinder**

Das Attribut bezeichnet eine Menge von Entitäten oder ein bestimmtes, spezifisches Stoffquantum, durch das Gesamtnominal wird eine Teilmenge bzw. ein Teilquantum davon herausgegriffen. Was diese Art von possessiver Konstruktion von den bisher behandelten unterscheidet, ist, dass der Kopf der Konstruktion ein quantifizierender Ausdruck ist, entweder ein ‘Behälternomen’ wie *Tasse, Glas* usw. oder eine Teilbezeichnung wie *Stück, Scheibe* oder das Wort *Teil* selbst und Ähnliches oder aber ein Numerales wie *Dutzend, Hundert(e)* bzw. die Kardinalzahlen.²¹ Die gesamte Konstruktion fällt daher unter die Ausdrucksmöglichkeiten des „semantic space of nominal quantification“ (Koptjevskaja-Tamm a.a.O., S. 527). Dies bedeutet auch, dass nicht die normale semantische Gewichtsverteilung zwischen Kopf als semantisch zentralem begrifflichem Kern und Attribut als semantisch beschränkendem Modifikator vorliegt (vgl. die in Abschnitt 2 behandelten Fälle subsektiver und intersektiver Modifikation), sondern dass der Modifikator das inhaltlich zentrale Element darstellt, während der Kopf der Quantitätsbestimmung dient. Eine solche Dependenzumkehrung (vgl. Abschnitt 2) stellt dieses Muster und noch deut-

²¹ Daneben sind auch Komparative und Superlative wie *der ältere/jüngste der Söhne* zu nennen. Deren Status ist gesondert zu betrachten.

licher das der im Folgenden zu behandelnden pseudo-partitiven Attribute insgesamt außerhalb des Konzeptes von nominaler Modifikation, wie Rijkhoff (2009a) es konzipiert und dem wir in den Abschnitten 2 und 3 folgen, da die Kopfsubstantive, wie Koptjevskaja-Tamm (a.a.O., S. 529) formuliert, „are used in functions which are fairly atypical for nouns“.

Bei partitiven possessiven Attributen ist der Modifikator selbst referentiell; er passiert den Pronominalisierungstest:

(54a) Geben Sie mir doch bitte noch eine Tasse von [diesem hervorragenden Tee]_i. Er_i tut mir wirklich gut.

Verankerung eines von diesem Referenten verschiedenen Referenzobjektes findet jedoch nicht statt: Die Substitution des Attributs durch ein adnominales Possessivum ist bedeutungserhaltend nicht möglich.²²

(54b) Geben Sie mir doch bitte noch eine Tasse von [diesem hervorragenden Tee]_i. ^{\$}[Seine]_i Tassen tun mir wirklich gut.

Die Substitution durch das Pronominaladverb *davon* hingegen ist möglich. Sie deutet, wie ich es sehe, auf Referentialität, nicht aber auf Verankerung hin.

(54c) Geben Sie mir doch bitte noch eine Tasse von [diesem hervorragenden Tee]_i. Zwei Tassen davon_i tun mir wirklich gut.

In der Literatur werden auch die possessiven Attribute in den folgenden Beispielen als partitiv bezeichnet.

(55a) eine Tasse **heißen Tees**

(55b) eine Menge **netter Leute**, ein Stapel **von losen Blättern**

Hier ist das possessive Attribut nicht referentiell.²³ Koptjevskaja-Tamm (a.a.O.) spricht daher von ‘pseudo-partitiven’ Konstruktionen, ein Sprachgebrauch, dem ich mich anschließen werde. Pseudo-partitive Konstruktionen stellen eine grammatikalisierte Form der partitiven Konstruktionen dar, die ihrerseits nach Koptjevskaja-Tamm (a.a.O., S. 535) vermutlich auf Konstruktionen mit einem transitiven ‘Separationsverb’ zurückgehen.²⁴ Bekanntlich ist bei pseudo-partitiven Konstruktionen mit einem Kontinuativum als Kopf des Attributs im Deutschen die Juxtaposition das präferierte Muster, wobei das Attribut in der Regel im Kasus mit dem Kopf kongruiert:

(56) Hier ist **eine Tasse (heißer) Tee**/Er trank **eine Tasse heißen Tee**/Mit **einer Tasse heißem Tee** empfing man mich

²² Zur Markierung einer von der intendierten abweichenden Lesart verwende ich hochgestelltes ‘\$’. Beim Possessivum handelt es sich dann um eine referentiell-verankernde Lesart.

²³ Zwar kann hier so pronominalisiert werden: ... *eine Menge netter Leute. Sie waren alle schlecht angezogen. ... einen Stapel von losen Blättern. Sie waren dicht bedruckt.* Mit *sie* bezieht man sich jedoch auf den Gesamtausdruck, nicht auf das possessive Attribut. Pluralsetzung in der Bezugnahme ist semantisch gesteuert; es geht jeweils um mehrere Leute/lose Blätter.

²⁴ Koptjevskaja-Tamm (a.a.O., S. 535) geht aus von Konstruktionen wie ‘he cut [a slice] [from the cake]’, wo zwei gleichermaßen vom Verb dependente Phrasen für den ‘konkreten Teil’ und ‘das Ganze’ (PP) vorliegen. Die PP sei dann als Attribut zum Nominal reanalysiert worden unter Verlust der konkreten Teil-Ganzes-Beziehung zwischen referentiellen Objekten.

Ist der Kopf des Attributs hingegen ein Individuativum im Plural, so ist die possessive Konstruktion wie in (55b) wohl etabliert.

Wir halten fest, dass partitive und pseudo-partitive possessive Attribute nicht in die funktionale Domäne der Modifikation fallen, sondern eine spezifische Form nominaler Quantifikation darstellen. Das Vorliegen von Dependenzumkehrung in der semantischen Beziehung zwischen Kopf und Attribut zeigt, dass hier von der prototypischen Form der Bedeutungskomposition abgewichen wird.

Wenden wir uns nun den ‘Identitätsgenitiven’ zu, possessiven Attributen, denen eine IST-Beziehung zwischen Kopf und Attribut zugrunde liegt:

(57a) die Tugend der Bescheidenheit – Die Bescheidenheit ist eine Tugend [Definitions-genitiv]

(57b) ein Strahl der Hoffnung – Die Hoffnung ist wie ein Strahl [explikativer Genitiv]

(57c) die Klasse der Schmetterlingsblütler – Die Schmetterlingsblütler sind/bilden eine Klasse [Genitiv der Gruppenbildung]

Engelen (1990) hat eine detaillierte Studie zum Definitions-genitiv und zur Abgrenzung gegenüber verwandten semantischen Typen vorgelegt, aus der hervorgeht, dass selbst innerhalb des Definitions-genitivs sieben verschiedene Gruppen zu unterscheiden sind. Sie unterscheiden sich nach abtestbaren grammatischen Eigenschaften wie mögliche Determinative des Attributs, Möglichkeit der engen Apposition statt des possessiven Attributs, Möglichkeit einer *von*-Phrase statt des Genitivs. Im vorliegenden Zusammenhang ist es leider nicht möglich, alle diese Differenzierungen zu berücksichtigen. Ich konzentriere mich auf die übergreifende Frage, ob Identitätsgenitive in die bereits etablierten funktionalen Subdomänen der possessiven Attribute eingeordnet werden können. In Frage kommen referentiell-verankernde und klassifikatorische Modifikation. Der Test auf Substituierbarkeit durch ein Possessivum greift nicht. Dies spricht eindeutig gegen Verankerung:

(58a) Wir streben nach der Tugend [der Bescheidenheit]_i – ^SWir streben nach ihrer_i Tugend.

(58b) Am Horizont sehen wir einen Strahl [der Hoffnung]_i – ^SAm Horizont sehen wir ihren_i Strahl.

(58c) Es handelt sich um ein Exemplar der Klasse [der Schmetterlingsblütler]_i – ^SEs handelt sich um ein Exemplar ihrer_i Klasse.

Beim Pronominalisierungstest, dem Test auf Referentialität, sind die Ergebnisse nicht so eindeutig. Bei den meisten der bei Engelen aufgeführten Gruppen des Definitions-genitivs sowie beim explikativen Genitiv und dem Genitiv der Gruppenbildung kann entweder mit der Anapher für die Gesamtphrase bzw. das Kopf-Nominal oder mit der Anapher für das Attribut pronominalisiert werden:

(59a) Wir verachten [das Laster [der Unbescheidenheit]_{i,j}]. Es/Sie_i ist weit verbreitet.

(59b) Am Horizont sehen wir [einen Strahl [der Hoffnung]_{i,j}]. [?]Sie_i/Er_j gibt uns Mut.

(59c) Es handelt sich um ein Exemplar [der Klasse [der Schmetterlingsblütler]_{i,j}]. Sie_{ij} lebt/leben in Nordamerika und ist/sind vom Aussterben bedroht.

Diese Möglichkeit beruht m.E. auf der Identitätsbeziehung zwischen Gesamtphrase und Attribut. Da die Gesamtphrase, wenn überhaupt referentiell gebraucht, referenzidentisch ist mit dem Attribut, kann auch das Attribut selbst für die Gesamtphrase stehen und als Antezedens für die anaphorische Wiederaufnahme dienen. Die Identitätsbeziehung zwischen Kopf und Attribut beruht ihrerseits (zumindest beim Definitions-genitiv) auf der

Hyperonymie zwischen Kopf- und Attributs-Substantiv (z.B. zwischen *Laster* und *Unbescheidenheit*). Aufgrund dieser engen lexikalisch-semantischen Beziehung könnte man hier auch von ‘klassifikatorischen Komplementen’ sprechen.

Bei (mindestens) einer der Gruppen des Definitionsgenitivs kann allerdings nicht nach dem Attribut pronominalisiert werden. Es handelt sich um Konstruktionen mit Kopfsubstantiven wie *Titel*, *Rang*, *Beruf* usw. wie in *der Titel des/eines Professors, der Beruf des Lehrers*:

(60) Sie wählte [den Beruf [der Lehrerin]_i]. ^sSie/Er_j erschien ihr von Jugend auf attraktiv.

In diesen Fällen liegt keine Referenzidentität zwischen Gesamtphrase und Attribut vor. Die Ist-Beziehung zwischen beiden Termen hat elliptischen Charakter:

(61) Lehrerin (zu sein) ist ein Beruf.

Wenn Verankerung gänzlich auszuschließen und Referentialität mit einem Fragezeichen zu versehen ist (da speziellen Bedingungen geschuldet), kommt die Zuordnung zur referentiell-verankernden Modifikation eher nicht in Frage.

Wie steht es mit der Zuordnung zur klassifikatorischen Modifikation? Als deren Charakteristika haben wir herausgestellt:

- a) die Erzeugung eines Unterbegriffs zu einem Oberbegriff bzw. einer Unterart zu einer Art oder Gattung
- b) die Unspezifizität oder Offenheit der Beziehung zwischen Kopf und Modifikator

Mit beiden Charakteristika sind die Identitätsgenitive vereinbar. Die Besonderheit dieser Genitive im Hinblick auf a) besteht darin, dass das Attribut selbst in der Regel bereits einen Unterbegriff darstellt, nicht erst in seiner Kombination mit dem Kopfsubstantiv. Die damit zusammenhängende Besonderheit im Hinblick auf b) besteht darin, dass das Unspezifische der Beziehung zugunsten der IST-Beziehung zurücktritt.

Für eine Zuordnung zur klassifikatorischen Modifikation spricht auch, dass viele possessive Konstruktionen dieser Art durch Komposita ersetzt werden können – Komposition ist, wie oben erwähnt, im Deutschen die präferierte Form der klassifikatorischen Modifikation:

Beruf des Lehrers versus *Lehrerberuf*

Strahl der Hoffnung versus *Hoffungsstrahl*

Klasse der Schmetterlingsblütler versus *Schmetterlingsblütlerklasse*

Was Referentialität angeht, also den Punkt, der gegen die Zuordnung zur klassifikatorischen Modifikation sprechen könnte, so handelt es sich bei den possessiven Attributen dieser Art, wenn sie überhaupt referentiell sind, um generische Referenz: Die Unbescheidenheit/die Hoffnung/die Schmetterlingsblütler, auf die in (59) Bezug genommen wird, sind nicht Individuen oder Mengen von Individuen, sondern jeweils die ganze Art bzw. Gattung. Man vgl. dazu Prädikationen wie ‘weit verbreitet sein’ bzw. ‘vom Aussterben bedroht sein’ in (59). Generisch referentielle Attribution kann ihrerseits als Ausgangspunkt einer Grammatikalisierung zur nicht-referentiellen, im vollen Wortsinn klassifikatorischen Modifikation betrachtet werden (vgl. dazu Gunkel/Zifonun 2009).

Bei referentiell-verankernder Modifikation liegt prototypischerweise spezifische Referenz auf Individuen vor wie etwa in den zuvor genannten Beispielen *der Hut meiner Schwester, die Tür des Schanks, die Rückkehr der Vertriebenen*. Daneben ist auch generische Referenz möglich. Man denke etwa an folgende Beispiele:

- (62) Die Blätter **der Linde** (sind herzförmig)/Das Aussterben **der Dinosaurier** (liegt lange zurück)

Referenz auf die Gattung ist situationsentbunden und insofern abstrakter. Die Gattung insgesamt ist ihrerseits die extensionale Entsprechung des zugrundeliegenden Begriffs.

So können wir am Beispiel von *Klasse der Schmetterlingsblütler* den Übergang von referentiell-verankernder Modifikation bei generischem Attribut zu klassifikatorischer Modifikation wie folgt nachvollziehen:

- (i) *Klasse der Schmetterlingsblütler*: ein Begriff ('Klasse') wird zu einer Gattung ('die Schmetterlingsblütler') in Beziehung gesetzt
- (ii) *Klasse der Schmetterlingsblütler*: ein Begriff ('Klasse') wird zu einem weiteren Begriff ('Schmetterlingsblütler') in Beziehung gesetzt

Die Interpretationen gemäß (i) und (ii) sind äquivalent (zumindest in extensionalen Kontexten). Ein weiterer Punkt stützt diese Möglichkeit des Übergangs: Referentiell-verankernde Modifikation ist selbst, was die Beziehung zwischen begrifflichem Kern und Modifikator angeht, im Prinzip nicht semantisch festgelegt (vgl. oben). Offenheit der Beziehung beider Terme ist ihrerseits charakteristisch für klassifikatorische Modifikation, so dass in dieser Hinsicht eine Gemeinsamkeit zwischen den beiden funktionalen Subdomänen besteht.

Wie sind demnach die Identitätsgenitive letztlich einzuordnen? Identitätsgenitive markieren den Übergangsbereich zwischen referentiell-verankernder und klassifikatorischer Modifikation. Dabei stehen Varianten mit referentiell-Attribut der referentiell-verankernden Modifikation näher als solche, bei denen das Attribut nicht referentiell ist (wie die Gruppe um *Beruf des Lehrers*).

5. Eine neue funktionale Einteilung der possessiven Attribute im Deutschen

In den vorangehenden Abschnitten wurden alle wesentlichen semantischen Gruppen der possessiven Attribute angesprochen und nach den im Anschluss an die Arbeiten von Rijkhoff und Koptjevskaja-Tamm bestimmten funktionalen Subdomänen der Modifikation bzw. der nominalen Quantifikation geordnet. Diese neue Gliederung des Bereichs wird in Tabelle 4 zusammenfassend präsentiert. Die Tabelle verzeichnet auch die jeweils charakteristischen Eigenschaften der unterschiedenen Typen, insbesondere die auf den beiden Testverfahren Pronominalisierung und Substitution durch ein Possessivum beruhenden. Außerdem erfolgt eine Zuordnung zu den traditionellen semantischen Genitivtypen, wobei ich mich hier an der Einteilung und Terminologie von Fabricius-Hansen (1987) orientiere.

funktionale Subdomänen der Modifikation (unmarkiert)		Beispiele	Eigenschaften	traditionelle Bezeichnung
nach Modifikator	nach Beitrag zur Bedeutungskomposition			
referentiell	verankernd	<i>Hut meiner Schwester, Hut von Hans</i> <i>Aufstieg der ersten Mannschaft, Zerstörung von Rom</i>	+Pron, +Poss, +von	Zugehörigkeitsgenitiv Subjektsgenitiv Objektsgenitiv
<div> Übergangsbereich <div> ↓ <i>Tugend der Bescheidenheit</i> ↓ <i>Beruf des Lehrers</i> </div> +/-Pron, -Poss, (-von, +Def*) -Pron, -Poss, -von, (+Def) Identitätsgenitiv </div>				
begrifflich	klassifikatorisch	<i>Mann der Tat, Schrei der Verzweiflung</i>	-Pron, -Poss, -von, +Def	Eigenschaftsgenitiv Variante a
	qualitativ	<i>Probleme großen Ausmaßes, Hut von roter Farbe</i>	-Pron, -Poss, +von, -Def	Eigenschaftsgenitiv Variante b
funktionale Domäne: nominale Quantifikation (markiert)				
referentiell	partitiv	<i>eine Tasse von diesem Tee, fünf der Kinder</i>	+Pron, -Poss, +von	Teilungsgenitiv
nicht-referentiell	pseudo-partitiv	<i>eine Tasse heißen Tees, eine Menge von netten Leuten</i>	-Pron, -Poss, +von, -Def	Art- oder Inhaltsgenitiv

Tabelle 4: Ordnung possessiver Attribute nach funktionalen Subdomänen

Legende:

±Pron ‘passiert/passiert nicht den Pronominalisierungstest’

±Poss ‘passiert/passiert nicht den Test auf Substituierbarkeit durch ein Possessivum’

±von ‘kann/kann nicht durch von-Phrase ersetzt werden’

±Def ‘verlangt/verbietet die Setzung des bestimmten Artikels’

*: Bei einigen Gruppen des Definitionsgenitivs kann auch eine von-Phrase stehen, ebenso der indefinite Artikel oder Artikellosigkeit: *die Regel von der Erhaltung der Winkelsumme, die Schmach einer Niederlage/ von Niederlagen, der Beruf eines Lehrers*

6. Resümee und Ausblick

In diesem Beitrag wurde versucht, eine Alternative zu der unbefriedigenden traditionellen Klassifikation des deutschen Genitivattributs und seiner „Ersatzform“ mit der Präposition *von* zu entwickeln. Die Grundideen waren dabei folgende:

- (1) Das possessive Attribut soll nicht isoliert betrachtet werden, sondern nach funktionalen Prinzipien, die für alle Formen der Attribution gelten. Diesem Anspruch wurde durch das Konzept der funktionalen Domäne für die NP und der funktionalen Subdomänen für die Teile der NP Rechnung getragen.

- (2) Es sollte möglichst wenig von der inhärenten Semantik von Kopf und Attribut in die Klassifikation einfließen. Daher beruht sie nur auf dem referenzsemantischen Status des Attributs (referentiell versus begrifflich) und dem Beitrag des Attributs zur Bedeutungskomposition für die Gesamt-NP (verankernde versus klassifikatorische/qualitative Modifikation).
- (3) Die Klassifikation sollte weitgehend durch syntaktische Tests nachprüfbar sein. Es wurde vor allem vom Pronominalisierungstest (im Hinblick auf Referentialität des Attributs) und dem Test auf Substituierbarkeit durch ein Possessivum (im Hinblick auf Verankerung durch das Attribut) Gebrauch gemacht. Daneben spielt die wechselseitige Ersetzbarkeit der beiden Ausdrucksformen Genitiv und *von*-Phrase und die Artikelsetzung eine Rolle. Auch der Ausbau durch ein attributives Adjektiv und die Möglichkeit der prädikativen Verwendung wurden speziell bei der Abgrenzung von klassifikatorischer und qualitativer Modifikation herangezogen.

Es konnte gezeigt werden, dass neben der prototypischen Funktion der possessiven Attribute, nämlich der referentiellen Verankerung des durch das Kopfsubstantiv bezeichneten Begriffs, und der klassifikatorischen oder qualitativen Modifikation dieses Begriffs durch den vom Attribut ausgedrückten Begriff auch eine atypische Funktionsverteilung zwischen Kopf und Attribut vorliegen kann, wenn beim partitiven und pseudo-partitiven Muster der Kopf nominale Quantifikation bezüglich des Attributs ausdrückt.

Zwei Aspekte konnten in dieser Studie nur angedeutet werden: die Zusammenhänge zwischen den funktionalen Typen und der Ertrag der neuen Klassifikation für sprachvergleichende Untersuchungen. Die funktionalen Typen sind, darauf wird in der Forschung immer wieder hingewiesen, nicht scharf voneinander getrennt (vgl. dazu ausführlich Koptjevskaja-Tamm/Rosenbach 2006, S. 24 ff.). Ein auffälliger Übergangsbereich ist der zwischen generisch-referentiellen Phrasen in verankernder Funktion und nicht-referentieller klassifikatorischer Modifikation. Die so genannten 'Identitätsgenitive' kennzeichnen diesen Übergangsbereich in besonders deutlicher Form. Auch zwischen partitiven und pseudo-partitiven possessiven Attributen besteht ein Grammatikalisierungsschritt, dessen semantische Seite der Verlust der Referentialität des Attributs ist. Koptjevskaja-Tamm formuliert den Zusammenhang so:

Most relations involving individualized adnominals have non-individualized counterparts, whose primary function consists in qualifying or classifying the object denoted by the head nominal, the whole construction functioning more or less as a classificational label. (Koptjevskaja-Tamm 2005, S. 162)

Worin kann der Ertrag für den Sprachvergleich bestehen? Ich kann hier nur den methodischen Mehrwert auf eine deduktive Weise und beispielhaft skizzieren: Wenn die funktionale Einteilung nach Subdomänen der Modifikation selbst, wie wir annehmen, sprachübergreifend gilt, und wenn wir weiter annehmen, dass possessive Attribute in nah verwandten Sprachen auch einen einigermaßen analogen Ausschnitt aus diesem funktionalen Spektrum abdecken, dann stellen die beträchtlichen Unterschiede etwa zwischen der possessiven Attribution im Deutschen, Englischen, Niederländischen und den festlandskandinavischen Sprachen eine große Herausforderung dar. Gegeben sind zunächst die Unterschiede in der Morphosyntax der possessiven Konstruktionen mit der Opposition zwischen pränominalem Genitiv und postnominalem Genitiv + postnominaler PP (Deutsch), zwischen pränominalem Genitiv und postnominaler PP (Englisch und die festlandskandinavischen Sprachen) sowie postnominaler PP bei rudimentärem Vorhandensein

des pränominalen Genitivs (Niederländisch). Weiter werden wir erwarten, dass die funktionalen Typen jeweils in sprachspezifischer Weise auf die Konstruktionsmuster abgebildet werden, was sich aus dem unterschiedlichen Inventar an Konstruktionen und dem unterschiedlichen Rang, den einander formal entsprechende Konstruktionen haben, zwingend ergibt. Es ist zweifelsohne erwartbar, dass der pränominale Genitiv im Englischen, der einen viel höheren grammatischen Rang hat als seine deutsche Entsprechung, auch ein weiteres Funktionsspektrum hat. Er deckt anders als das deutsche Pendant mit dem 'descriptive genitive' (wie in *a baby's chair*) einen bestimmten Anteil klassifikatorischer Modifikation ab. Daran schließt sich die ebenso naheliegende Frage an, ob nicht der deutsche postnominale Genitiv mit seinem hohen grammatischen Rang auch einen bestimmten Anteil klassifikatorischer Modifikation übernimmt. Eine solche Frage wurde bisher nicht gestellt. Jetzt dagegen wird erkennbar, dass *ein Mann der Tat* und *a baby's chair*, wenn man die unterschiedlichen Beschränkungen für die Sorten der Denotate von Kopf und Attribut, ignoriert, einander als Formen klassifikatorischer Modifikation entsprechen. Des Weiteren verstehen wir auch, dass die genannte Beschränkung des englischen descriptive genitive auf konkrete und meist belebte Denotate dazu führt, dass *ein Mann der Tat* im Englischen nicht **an action's man* heißt, sondern *a man of action*, was wiederum den formalen Zusammenfall mit der qualitativen Modifikation bedingt.

Dieses Beispiel mag zeigen, in welcher Weise der Weg über funktionale Tertia Comparationis (die funktionalen Domänen und Subdomänen), also der Weg über funktional Gleiches, paradoxerweise Sprachverschiedenheit erkennbar und verstehbar macht.

Literatur

- Baron, Irene/Herslund, Michael/Sorensen, Finn (Hg.) (2001): Dimensions of Possession. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. (= Typological Studies in Language 47).
- Behaghel, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. 1. Heidelberg: Winter.
- Duden (2005): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 7., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Engelen, Bernhard (1990): Der Genitivus definitivus und vergleichbare Konstruktionen. In: Zielsprache Deutsch 4/1990, S. 2-17.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.
- Fabricsius-Hansen, Cathrine (1987): Über den adnominalen Genitiv im Deutschen und Norwegischen. In: Götze, Lutz (Hg.): Deutsch als Fremdsprache: Situation eines Faches. Bonn-Bad-Godesberg: Dür. S. 166-182.
- Frajzyngier, Zygmunt (1999): Domains of Point of View and Coreferentiality: System Interaction Approach to the Study of Reflexives. In: Frajzyngier, Zygmunt/Curl, Traci S. (Hg.): Reflexives. Forms and Functions. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. (= Typological Studies in Language 40). S. 125-153.
- Givón, Talmy (1981): Typology and Functional Domains. In: Studies in Language 5, S. 163-193.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1978): Einäuglein, Zweiäuglein und Dreiäuglein. In: Kinder- und Hausmärchen, gesammelt von Jacob und Wilhelm Grimm. München. (Erstveröffentlichung 1819).
- Gunkel, Lutz/Zifonun, Gisela (2008): Constraints on relational-adjective noun constructions: A comparative view on English, German and French. In: Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik 56, S. 283-302.
- Gunkel, Lutz/Zifonun, Gisela (2009): Classifying modifiers in common names. In: Word Structure 2.2, S. 205-218.

- Gunkel, Lutz/Zifonun, Gisela (i. Dr.): Klassifikatorische Modifikation im Deutschen und Französischen. In: Lavric, Eva/Pöckl, Wolfgang (Hg.): Akten der IV. Internationalen Arbeitstagung Romanisch-deutscher und Innerromanischer Sprachvergleich. Innsbruck 3.-5. September 2009. Frankfurt/Main: Lang.
- Gunkel, Lutz/Zifonun, Gisela (i. Vorb.): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Die Nominalphrase. Einführung und theoretische Grundlagen.
- Halliday, Michael Alexander Kirkwood (2004): An Introduction to Functional Grammar. 3rd ed. revised by Christian M.I.M. Matthiessen. London: Arnold.
- Koptjevskaja-Tamm, Maria (2001): "A piece of the cake" and "a cup of tea": Partitive and pseudo-partitive nominal constructions in the Circum-Baltic languages. In: Dahl, Östen/Koptjevskaja-Tamm, Maria (Hg.) (2001): The Circum-Baltic Languages. Typology and Contact. Volume 2: Grammar and Typology. Amsterdam Philadelphia: Benjamins. S. 523-568. (= Studies in Language Companion Series 55).
- Koptjevskaja-Tamm, Maria (2002): Adnominal Possession in the European Languages: Form and Function. In: Sprachtypologie und Universalienforschung 55, S. 141-172.
- Koptjevskaja-Tamm, Maria (2003a): Possessive Noun Phrases in the Languages of Europe. In: Plank, Frans (Hg.): The Noun Phrase Structure in the Languages of Europe. Berlin/New York: de Gruyter. S. 621-722. (= Eurotyp 20-7).
- Koptjevskaja-Tamm, Maria (2003b): A woman of sin, a man of duty, and a hell of a mess: Non-determiner Genitives in Swedish. In: Plank, Frans (Hg.): The Noun Phrase Structure in the Languages of Europe. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. S. 515-558. (= Eurotyp 20-7).
- Koptjevskaja-Tamm, Maria (2005): *Maria's ring of gold*: Adnominal Possession and Non-anchoring Relations in the European Languages. In: Kim, Ji-yung/Lander, Yury/Partee, Barbara (Hg.): Possessives and Beyond: Semantics and Syntax. Amherst, MA: GLSA Publications. S. 155-181.
- Koptjevskaja-Tamm, Maria/Rosenbach, Anette (2006): On the indeterminate nature of nominal determination. Manuskript. Stockholm/Düsseldorf. S. 1-30.
- Lehmann, Christian (2004). Sprachtheorie. Vorlesungsmanuskript. Universität Erfurt. <http://www.uni-erfurt.de/sprachwissenschaft/personal/lehmann>.
- Malchukov, Andrej L. (2000): Dependency reversal in noun-attribute constructions: towards a typology. München: Lincom Europa. (= LINCOM Studies in Language Typology 03).
- Rijkhoff, Jan (2004): The Noun Phrase. 2nd edn. Oxford: Oxford University Press.
- Rijkhoff, Jan (2009a): On the co-variation between form and function of adnominal possessive modifiers in Dutch and English. In: McGregor, William B. (Hg.): The Expression of Possession. Berlin/New York: de Gruyter. S. 51-106. (= The Expression of Cognitive Categories 2).
- Rijkhoff, Jan (2009b): On the (un)suitability of semantic categories. In: Linguistic Typology 13.1, S. 94-104.
- Rijkhoff, Jan (in diesem Band): Functional categories in the noun phrase: on *jacks-of-all-trades* and *one-trick-ponies* in Danish, Dutch and German. S. 97-123.
- Rosenbach, Anette (2006): Descriptive genitives in English: a case study on constructional gradience. In: English Language and Linguistics 10.1, S. 77-118.
- Seiler, Hansjakob (1985): Kategorien als fokale Instanzen von Kontinua: gezeigt am Beispiel der nominalen Determination. In: Schlerath, Bernfried (Hg.): Grammatische Kategorien. Funktion und Geschichte. Wiesbaden: Reichert. S. 435-448.
- Seiler, Hansjakob (1996): Zur universalen Dimension der IDENTIFIKATION. In: Sackmann, Robin (Hg.): Theoretical Linguistics and Grammatical Description. Papers in Honour of Hans-Heinrich Lieb. On the Occasion of his 60th Birthday. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 297-312. (= Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science 138).
- Seiler, Hansjakob (2000): Language Universals Research. Tübingen: Narr. (= Language Universals Series 8).

- Smith, George (2003): On the Distribution of the Genitive Attribute and its Prepositional Counterpart in Modern Standard German. In: University of Pennsylvania Working Papers in Linguistics (PWPL) 8.1.
- Taylor, John R. (1996): Possessives in English: An Exploration in Cognitive Grammar. Oxford: Clarendon Press.
- Zifonun, Gisela (2005): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Pronomen. Teil III: Possessivpronomen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. (= amades 3/05).
- Zifonun, Gisela (2008): Was bringt der typologisch-kontrastive Blick auf die Grammatik des Deutschen? Eine Zwischenbilanz. In: Sprachreport 24/1, S. 8-15.

Prof. Dr. Gisela Zifonun
Institut für Deutsche Sprache
R 5, 6-13
D-68161 Mannheim
E-Mail: zifonun@ids-mannheim.de